

Lübecker

Tageszeitung für



Volksbote

Das arbeitende Volk

Nummer 73

Montag, 26. März 1928

35. Jahrgang

26 Millionen verschleudert!

Die Feststellungen des Lohmann-Ausschusses

Der Unterausschuß des Reichstages zur Untersuchung der Lohmann-Geschäfte hat einen Riesenverlust des Reiches festgestellt. Von den 34,6 Millionen, die ausgeben sind, fließen, wenn alles gut geht, vielleicht 9 Millionen zurück. Alles andere, nahezu 26 Millionen, ist verloren. Und dabei stellt der Ausschuss ausdrücklich fest, daß er jede Verantwortung für die Vollständigkeit des Berichtes ablehnt, weil er natürlich nur über die bekannt gewordenen oder bekannt gewordenen Tatsachen hätte Ermittlungen durchführen können. Es ist also

wahrscheinlich der Schaden des Reiches noch größer, als aus dem Bericht des Ausschusses hervorgeht.

Aus dem Bericht ergibt sich im einzelnen, daß dem sogenannten Lohmann-Fonds ursprünglich rund 10 Millionen Mark aus dem Ruhrfonds, rund 1 Million aus dem Kriegsgefangenen-transportfonds und 152 000 Mk. aus dem Erlös für drei Prisen-schiffe zur Verfügung standen. Dazu sind ihm aus den Mitteln des Marineetat 1 145 000 Mark überwiesen worden, ferner hat er an Krediten rund 7 Millionen aufgenommen, so daß seine Gesamt-einnahme auf 19,7 Millionen beziffert wird.

Seine Verpflichtungen hingegen beziffern sich auf rund 35 Millionen Mark. Nach den Aufstellungen des Ausschusses bleiben zu Lasten des Reiches genau 25 871 000 Mark, die so gut wie ganz verloren sind.

Bei den Beratungen des Unterausschusses hat der Vorgesetzte Lohmanns, Admiral Jentz, als Chef der Marineleitung zugegeben, daß sowohl er als sein Vorgänger, Admiral Behnke, sich stets bewußt waren, daß sie für die Maßnahmen Lohmanns die Verantwortung zu tragen hätten. Sie haben aber nichts getan, um Lohmann rechtzeitig zu einer ordentlichen Rechnungslegung und Rechnungsprüfung zu veranlassen.

Ein Teil der Mittel, nämlich der aus dem Kriegsgefangenen-fonds und der aus dem Verkauf von Prisen-schiffen, ist Lohmann mit Genehmigung des damaligen Reichsfinanz-ministers Dr. Luther außerordentlich zur Verfügung gestellt worden.

In diesem Falle liegt die Verantwortung für die mißbräuchliche Verwendung der Gelder beim Finanzministerium.

Der Unterausschuß schlägt dem Haushaltsausschuß vor, zu beschließen:

„Die Lohmann-Mittel, soweit sie aus dem Ruhrfonds stammen, sind etatsmäßig angewiesene Mittel; sie der Kontrolle der Haushaltsabteilung des Reichswehrministeriums zu ent-

ziehen und damit eine geordnete Rechnungslegung und Rechnungsprüfung unmöglich zu machen, war unzulässig, wenn auch für die Zeit der Ruhrbesetzung erklärlich.

Die Verstärkung des Ruhrfonds mit Mitteln, die ihrer Herkunft nach den eigenen Einnahmen des Reiches hätten zugeführt werden müssen, die Abspaltung von Mitteln aus einer Reihe von Titeln des Marineetat und deren Übertragung an den Lohmann-Fonds, und damit der Herausnahme aus der Rechnungslegung ist eine schwere Verletzung entscheidender Bestimmungen der Reichshaushaltsordnung.

Die ursprüngliche Generalermächtigung für Kapitän Lohmann bezog sich auf die Verwaltung etats-

mäßig bewilligter Mittel. Die Herausnahme des Ruhrfonds aus der Haushaltsabteilung des Reichswehrministeriums, die Ausdehnung des Aufgabekreises des Kapitäns Lohmann weit über die ihm ursprünglich gegebenen bestimmten Anweisungen und Richtlinien hinaus sowie die in Mitteln und Zwecken unkontrollierbare Finanzgebarung des Kapitäns Lohmann sind mit Haushaltsordnung und Etatsrecht unvereinbar.

Es hat die völlige Liquidation aller Lohmann-Unternehmungen zu erfolgen. Dabei sind alle Möglichkeiten der Regrehanprüche gegen Treuhänder usw., alle Möglichkeiten der Ersparnisse durch Ablehnung von Verpflichtungen aus Bürgschaftsverpflichtungen des Kapitäns Lohmann, alle Möglichkeiten der Abwehr aller übermäßigen Zins- und sonstigen Forderungen wahrzunehmen, im besonderen ist zu unteruchen, ob die kreditgebenden Stellen bei der Überprüfung der vorgelegten Vollmacht des Kapitäns Lohmann ihre Ordnungsmäßigkeit sich durch seine vorgelegte Dienststelle haben bestätigen lassen.“

Wieder vertagt!

Fünf Abrüstungskonferenzen — Kein Schritt vorwärts

Genf, 24. März (Eig. Drahtber.)

Die fünfte Tagung der Vorbereitenden Abrüstungs-kommission schloß am Sonntagabend mit einer gegen Deutsch-land und Rußland angenommenen Vertagungsresolution. Graf Bernstorff gab daraufhin unter größter Spannung eine Erklärung ab, in der er an die lange Geschichte der Abrüstungsarbeit des Völkerbundes erinnert und bedauert, daß sich die Kommission in scharfem Gegensatz zu ihrem früheren einstimmigen Beschluß der zweiten Sitzung gesetzt habe. Wie lange die deutsche Regierung diese Unfruchtbarkeit der Kommissionsarbeiten mit ansehen werde, sei dahin. Angesichts des Schlußes der fünften wiederum ergebnislosen Tagung müsse Deutsch-land Verulung an die Völkerbundsversammlung im Herbst einlegen. Sie werde als Gutachterin des Ansehens des Völkerbundes entscheiden müssen, ob die Kommission zu immer neuen erfolglosen Tagungen sich zusammenfinden soll.

Litwinow stellte dagegen mit schüllichem Behagen fest, daß die Kommission sowohl mit der ohne Widerspruch entgegen-genommenen politischen Auslegung des Völkerbundsvertrages wie mit ihrer eigenen Resolution feststelle, daß der Völkerbundsvertrag keine vollständige Abrüstung zulasse und man als Anhänger der absoluten Entwaffnung also am besten dem Völkerbund fern-bliebe. Trotzdem werde Rußland als Nichtmitglied wie bisher jede Gelegenheit ergreifen, um an der Abrüstungsarbeit teilzu-nehmen. Die schwere Verantwortung für die Erfolglosigkeit der bisherigen Arbeit befaßte jedoch die Mehrheit der Kommission.

Mit einer Dankeserklärung des Vorsitzenden, in der er tröst-lich sagte, man solle nicht so ungeduldig sein, denn man sei ja noch jung und würde schon noch die Herabsetzung der Rüstungen erleben, wurde die Tagung geschlossen.

*

Die abermalige Vertagung der Vorbereitenden Abrüstungs-

kommission bedeutet nicht nur für den Abrüstungs-, sondern sogar für den Völkerbundsgedanken überhaupt einen ersten Schritt zurück. Die militärischen wie die bolschewistischen Gegner des Völkerbundes werden nunmehr mit scharferem Spott denn je die Genfer Institution überschütten. Wir Sozialdemokraten sind uns dieser Gefahr bewußt, aber wir werden uns durch diesen Rückschlag schon deshalb nicht entmutigen lassen, weil wir seine Ursachen klar erkennen.

Die Wahrheit ist, daß nicht der Völkerbund als solcher schuld an dieser neuen Vertagung ist, sondern die Regierung-gegnen der maßgebenden Länder, die im Völkerbund eine führende Rolle spielen, tragen dafür die Verantwortung. Die Wahrheit ist, daß, wie die gesamte auswärtige Politik seit Monaten stockt, es unmöglich war, im gegenwärtigen Zeitpunkt einen nennens-werten Fortschritt in dem schwierigsten aller außenpolitischen Probleme, in der Abrüstungsfrage, zu erzielen. Die Außenpolitik stockt, weil in den wichtigsten Staaten der Welt die inner-politischen Entscheidungen entweder bevorzugen oder in absehbarer Zeit zu erwarten sind. In Frankreich wird in vier, in Deutschland wird in acht Wochen das Parlament neu gewählt. In England verfußt zwar die konservative Regierung die Wäh-len hinauszuverschieben, weil sie weiß, daß das jetzige Unterhaus längst nicht mehr den Wünschen der Wählerschaft entspricht, aber lange wird sie nicht mehr gegen den Willen der Mehrheit des Volkes regieren können. In den Vereinigten Staaten von Amerika sind die Vorbereitungen für die Präsidentschaftswahl im kommenden Herbst ebenfalls schon im vollen Gange. Von diesen großen innerpolitischen Entscheidungen hängt auch die Außen-politik dieser Länder und damit auch der ganzen Welt weitent-lich ab. Deshalb will man sich noch nicht festlegen, weder in der Frage der Rheinlandräumung noch in der Frage der Abrüstung.

Unter diesen Umständen muß man sich fragen, ob es tat-sächlich klug war, daß gerade der deutsche Vertreter in der Ab-rüstungskommission darauf bestand, daß die zweite Sitzung des Abrüstungsausschusses noch jetzt, also noch vor den Wahlen vor-genommen wurde. Es war vielleicht überhaup ein Mangel an Voraussicht, daß auf Betreiben gerade des deutschen Vertreters die Kommission sich im Dezember darauf festgelegt hatte, diese zweite Sitzung unbedingt schon im März vorzunehmen. Umso größer ist natürlich die Enttäuschung darüber, daß dieses feste Versprechen vom Dezember durch das Votum der Mehrheit nicht eingehalten worden ist. Aus dieser Enttäuschung werden nun die Gegner der Völkerbunds-idee Kapital zu schlagen ver-suchen. Man wird ihnen aber immer wieder entgegenhalten müssen, ob sie in der gegenwärtigen Zeit ein wirksameres Friedensinstrument kennen, als es der jetzige Völkerbund mit allen seinen Mängeln ist.

Deutschland befindet sich nun in der nicht sehr angenehmen Lage, daß es überstimmt wurde mit Hilfe von kleinen und neu-ertraken Staaten, die an sich durchaus mit dem deutschen Volke sympathisieren und die deutsche Forderung einer beschleunigten Abrüstung unterstützen, die aber den Zeitpunkt für die Ein-berufung der Abrüstungskonferenz für verfrüht hielten. Diese Ländervertreter sagten sich: viel schlimmer als eine neue Hinausschiebung wäre die Einberufung einer Konferenz, die in-folge der noch klaffenden großen Gegensätze zum Scheitern verurteilt wäre. Die Menschheit sehnt sich seit Jahrhunderten nach Abrüstung, da kommt es auf weitere sechs Monate oder sogar auf ein weiteres Jahr Wartezeit nicht so sehr an. Wenn aber die endlich zusammengetriebene Konferenz aufsteht, dann wäre das für den Abrüstungsgedanken und sogar für den Völkerbund eine Katastrophe, deren logische Folge neuer Rüstungswahnsinn und neues Völkergemehl wäre.

Man mag diesem vorsichtigen Standpunkt zustimmen oder nicht, letzten Endes bleibt die Tatsache bestehen, daß sich Deutsch-land in eine eigenartige Situation selbst hineinmanövriert hat. Es hat sich diesmal nicht als Mittler zwischen Ost und West be-tätigt, sondern es hat den russischen Plan einer sofortigen Ge-samtabrüstung demonstrativ unterstützt, obwohl es wußte, daß dieser Plan in der gegenwärtigen Zeit keine Aussicht auf Annahme besaß, nur agitatorischen Zwecken diene und daher praktisch wertlos war. Dieses enge Zusammengehen Deutschlands mit der Sowjetdelegation hat starkes Befremden in Frankreich, England und vielen neutralen Staaten hervorgerufen. Ob mit der Taktik des Grafen Bernstorff dem deutschen Volk ein praktischer Dienst geleistet wurde, muß daher bezweifelt werden.

Erlebnisse im Donez-Revier

Der Bericht des Oberingenieurs Goldstein

Der mit vier anderen Reichsdeutschen im Donezgebiet ver-haftete und inzwischen nach Berlin zurückgeführte Oberingenieur Goldstein von der R.E.L. hat seiner Firma und dem Aus-wärtigen Amt am Sonnabend über seine Erlebnisse einen Be-richt erstattet. Es geht daraus hervor, daß Goldstein nicht weniger als acht Tage in schmutzigen, unhygienischen, über-füllten Gefängnissen gefesselt hat und von einem Ort zum anderen geschleppt wurde, bis das erste Verhör stattfand. Dabei stellte sich heraus, daß Goldstein auf Grund eines Berichtes verhaftet worden war, der von einem seiner Monteure stammte und eine rein sachliche Mitteilung über dessen Tätigkeit enthielt. Die Uebersetzung dieser Mitteilungen war aber so unrichtig und entstellte vorgenommen worden, daß die Tscheka aus ihr Sabotage-pläne herauslas. Da Goldstein in der Lage war, an Hand des deutschen Originals die Unrichtigkeit der Uebersetzung nach-zuweisen, fiel die Anklage in sich zusammen. Goldstein wurde daraufhin besser untergebracht und nach wenigen Tagen entlassen. Es ist bezeichnend, daß man ihn nach seiner Entlassung mit Liebenswürdigkeiten überhäufte.

Was hat die Sowjetpropaganda bisher nicht alles über die hervorragenden Zustände in den russischen Gefängnissen ver-lautbaren lassen? Dort sollen moderne Prinzipien durchgeführt sein, so daß sich die Häftlinge angeblich wohlfühlen und von selbst gebessert werden. Goldstein hat mit sechs anderen in einem Raum von 4 Meter Länge und 1,70 Meter Breite gefesselt, der von Schmutz starrte und voll Ungeziefer war. Danach scheint, daß es mit den hervorragenden Zuständen im allgemeinen nicht sehr weit her ist und den ausländischen Reisenden — wie so manches in der Sowjetunion — in besonderer Aufmachung gezeigt wird, während die nackte Wirklichkeit in vieler Beziehung anders aussieht. Die Sowjetunion hat es sich jedenfalls selbst zuge-schrieben, wenn dieser Bericht Goldsteins der Ansicht von den

Potemlinischen Dörfern im jetzigen Rußland neue Nah-rung gibt.

Die zweite wichtige Enthüllung, die Goldstein geben konnte, betrifft die Ursache seiner Verhaftung. Wenn in einem so schwerwiegenden Falle mit so bedenklichen politischen Kon-sequenzen eine Anklage auf eine liederliche Ueber-sehung begründet wird, kann man wohl sagen, daß leicht-fertiger kaum gehandelt werden kann. Die Sowjetbehörden haben es sich deshalb selbst zuzuschreiben, wenn jetzt der Verdacht entsteht, daß diese falsche Uebersetzung nicht fahrlässig, sondern absichtlich hergestellt worden ist und man danach auch das übrige Anklagematerial, das bisher noch wie ein Geheimnis ge-hütet wird, beurteilt. Aber selbst, wenn der Uebersetzer gutgläu-big und aus Dummheit gehandelt haben sollte, so ist es einfach unbegreiflich, wie bei einer derartig mangelhaften Vorbereitung und so unzureichenden Gründen eine Riesenaktion ein-geleitet und von der Aufdeckung einer seit langem tätigen weitverzweigten Sabotageorganisation gesprochen werden konnte.

Man hat sich in Sowjetrußland mit Entrüstung dagegen ge-wandt, daß in der deutschen Presse an die Gründe der Verhaf-tung der deutschen Ingenieure bestimmte Zweifel geknüpft wur-den und die Vermutung ausgesprochen worden ist, daß die Ver-haftungen in Wirklichkeit unbegründet seien. Die Erlebnisse von Goldstein zeigen, daß diese Haltung der deutschen Presse nur allzuberechtigt war.

*

Berlin, 26. März (Radio)

Aus Moskau wird gemeldet, daß nunmehr auch der inzwischen auf freien Fuß gesetzte Monteur Wagner nach Deutschland zurück-kehren wird. Der Chef der Tscheka hat ihm dieser Tage die Mitteilung gemacht, daß seiner Abreise von russischer Seite aus nichts im Wege steht.

Der Buchdrucker-Schiedspruch

Verbindlichkeitsklärung auf Unternehmerwunsch

Der Reichsarbeitsminister hat den Schiedspruch für das Buchdruckergewerbe vom 8. März 1928 für verbindlich erklärt.

Die Begründung lautet: Die in dem Schiedspruch vorzunehmende Regelung stellt eine Erhöhung der tariflichen Wochenlöhne in der Ortsklasse A von 52,50 RM auf 58 RM, und in den übrigen Ortsklassen eine entsprechende Lohnerhöhung vor. Aus der gesamten Lohnlage, wie sie tatsächlich im Buchdruckergewerbe besteht, kann nicht geschlossen werden, daß dieser Vorschlag die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse ungenügend berücksichtigt. Dies gilt umso mehr, als es sich auf Arbeitgeberseite um einen Verband handelt, der sich auf das ganze Reich erstreckt, und der neben großen und leistungsfähigen Betrieben auch eine große Anzahl von mittleren und kleinen in ihrer Finanzkraft beschränkten Betrieben umfaßt. Bei einheitlicher Beurteilung des gesamten Gewerbes muß daher berücksichtigt werden, daß schon die im Schiedspruch vorgeschlagene Lohnerhöhung für viele dieser mittleren und kleinen Betriebe eine Belastung ist, welche die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit bedeutet. In den Nachverhandlungen im Reichsarbeitsministerium war eine Annäherung der Parteien nicht zu erzielen. Die Gegenüberstellung der Meinungen läßt eine Verständigung als aussichtslos erscheinen. Es ist zu erwarten, daß ein tarifloser Zustand im Buchdruckergewerbe zu Schwierigkeiten führen wird, deren Auswirkungen sowohl für das Buchdruckergewerbe selbst wie für die Allgemeinheit insbesondere in der jetzigen Zeit unerträglich wäre. Die Verbindlichkeitsklärung des Schiedspruches war daher erforderlich.

Dazu wird uns von gewerkschaftlicher Seite geschrieben: Der Reichsarbeitsminister stellt sich schützend vor die kleinen Betriebe. Geht es diesen wirklich so schlecht? Wer sich im Lande draußen umgesehen hat, der weiß, daß sich auch die kleinen Buchdruckerbetriebe in den letzten Jahren recht schön herausgemacht haben. Betriebe, die vor dem Kriege im Verlaufe eines ganzen Menschenalters sich nicht vergrößern konnten, haben sich in den letzten Jahren moderne Maschinen anschaffen und für eine verstärkte Produktion umstellen können. Dabei ist noch zu beachten, daß die redaktionellen Kosten bei den kleinen Zeitungen verschwindend gering sind gegenüber den Einnahmen aus Inseraten und Druckarbeiten der verschiedensten Art. Aber wie dem auch sei, der Schutz der kleineren Betriebe war es nicht, der den Reichsarbeitsminister in erster Linie zu seiner Entscheidung veranlaßt hat. Der wahre Grund für die Verbindlichkeitsklärung ist ein anderer: die Hege der Unternehmer gegen das staatliche Schlichtungsorgan macht sich jetzt bezahlt. Die Verbindlichkeitsklärung des Schiedspruches für die Berliner Metallindustrie war ein erster großer Erfolg dieser Hege. Die Verbindlichkeitsklärung des Buchdrucker-Schiedspruches ist ein zweiter Erfolg. Wann kommt der dritte? Beim Eisenbahnerschiedspruch? Die Herrschaften, die gegen das staatliche Schlichtungsorgan Sturm laufen, werden vom Reichsarbeitsminister mit vorläufigen Verbindlichkeitsklärungen beruhigt. „Tue Gutes denen, die dich verflöhen und verleumdend!“

Gen. Bartels erkrankt

Der Präsident des Preussischen Landtages, Genosse Friedrich Bartels, ist seit einigen Tagen an einer schweren Grippe erkrankt, zu der sich neuerdings eine Lungenentzündung gesellt hat. Vorerst gibt sein Befinden zu unmittelbaren Befürchtungen keinen Anlaß. Wir wollen hoffen, daß sich Genosse Bartels bald erholt und in alter Frische schon demnächst seine Dienstgeschäfte wieder aufnehmen kann.

Nach Jagow Bittwisch!

Dem Jagow-Urteil hat das Reichsgericht jetzt ein Bittwisch-Urteil folgen lassen. Das eine ist so standhaft wie das andere, nur daß im Falle Bittwisch das Reich die Fehde zahlen muß. Jedem Bittwischen seinen klingenenden Lohn! Wann wird Hitler an die Reihe kommen?

Sprengstoff nach dem Balkan!

Mussolini bereitet den nächsten Krieg vor

Mussolini ist viel beschäftigt. Er beglückt die „befreiten Gebiete“ in Süditalien mit immer neuen Diktaturverordnungen. Er redet wie ein kleiner Caesar und er treibt daneben noch in hohem Maße einen anderen Sport — er läßt Dynamit und ähnliche schöne Dinge waggonweise die Balkanstaaten durchqueren. Allein in den letzten Tagen sind 114 Waggons Munition von Italien nach Rumänien über Süditalien und Ungarn abgeschickt. Schon vor einigen Tagen hatten 12 Waggons Explosivstoffe, die aus Italien kamen und nach Rumänien gehen sollten, den 10 Kilometer südlich der ungarischen Grenze in Süditalien liegenden Eisenbahnknotenpunkt Maria Theresiopel passiert. Als noch ein weiterer Transport von 22 Waggons Explosivstoffen von Maria Theresiopel ankam, wurde der Stationschef mittrauisch und hielt ihn an. Es stellte sich bald heraus, daß bevor der Transport von 12 Waggons Maria Theresiopel passiert, bereits 80 Waggons Sprengstoffe, die nicht mit dem Vermerk „explosiv“ versehen waren, über Ungarn nach Rumänien gegangen sein sollten.

Das sind in der Tat recht auffallende Feststellungen. Sprengstoffe aus Italien nach Rumänien — über Ungarn. Es ist nur zu verständlich, daß die süditalienische Regierung die letzten 22 Waggons anhalten ließ und sich bemüht, festzustellen, für wen die Explosivstoffe in Wirklichkeit bestimmt sind. Es ist ja schließlich nicht das erste Mal, daß von Italien aus Kriegsmaterial verhandelt wird. Am Neujahrstage rollten an der süditalienisch-ungarischen Grenze 10 Waggons Maschinengewehre aus Italien hinein nach Ungarn. Damals war auf den Begleitpapieren Polen als Ziel angegeben. Im neuesten Falle ist es Rumänien, das als Destinationsort dienen muß. Aber wie am Neujahrstage ist auch heute Italien der Abnehmer und Ungarn der wahrscheinliche Empfänger.

Italien riskiert nichts. Ungarn, das weder Munition noch Waffen einführen darf, mag sich dann mit dem Völkerverbund herumschlagen. Italien macht sein Geschäft und der Faschismus seine Politik. Die Mächte, die im Völkerverbund sitzen und selber Munitionsgeschäfte machen, reden tagelang in Genf und lassen die Dinge laufen.

Erzengel Gabriel d'Annunzio

Aus Trient wird gemeldet: In Mezzolago im Vedrotal wurde die Sprengung einer Reihe von Minen vorgenommen, wodurch sich das Wasser des Vedrotes in den Gardasee ergießen wird. Dadurch wurde eine der mächtigsten Elektrizitätszentralen in Betrieb gesetzt. Die Minen sind 26 Meter unter dem Wasserpiegel des Sees gelegt und (natürlich) von Gabriele d'Annunzio zur Explosion gebracht worden. Einige Tage zuvor hatte Gabriele d'Annunzio an den Bürgermeister von Rovereto telegraphiert:

Am nächsten Sonntag wird Erzengel Gabriel auf den Vedrotes niedersteigen und die große Mine entzünden mit dem Lächeln jenes Damiano Chiesa (eines Roveretaners, der wegen

Kulturdebatte im Reichstag

Reudell kommt immer mehr ins Hintertreffen / Frauenreden Gen. Löwenstein zur Schulfrage

Endlich ist im Reichstag doch eine Tat des Herrn Reichsministers Reudell entdeckt worden. Der Wirtschaftsminister hat ihn am Sonnabend als Vater des Schund- und Schmutzgesetzes gefeiert. Aber selbst dieses Lob beruht auf einem Irrtum. Der Ruhm gebührt dem Demokraten Kitz. Herr Reudell hätte freilich dieses Gesetz auch nicht schlechter und unwirksamer machen können. Die Bayerische Volkspartei ließ Thunolden Bang-Brunnmann reden, deren mottig-fräuliche Gesinnung die Schärfe mindert, die sie gelegentlich mit spitzer Zunge formuliert. Sie drohet dem Abgeordneten Solmann mit der Aufhebung der bayerischen Volkspartei, wenn er so stark für den Einheitsstaat einträte. Insbesondere scheint sie ihm überlassen zu haben, daß er gewagt hat, längst in der bayerischen Hauptstadt für den Einheitsstaat zu reden.

Für die Sozialdemokratie ermahnte dann der Abg. Solmann die Zentrumspartei, die mexikanischen Vorgänge im Wahlkampf nicht zur Aufspaltung konfessioneller Leidenschaften zu benutzen. Marx und andere Zentrumsführer hätten wiederholt erklärt, daß die katholische Kirche in Deutschland niemals so frei gewesen sei wie in der Republik. Es sei noch keineswegs ausgemacht, ob die Kirche in Mexiko sich lediglich von geistigen und religiösen Interessen lassen lasse. Dann ging er unter großer Aufmerksamkeit des Hauses zu einem neuen Angriff gegen Reudell vor. Sachlich zwar, aber mit der gebotenen Schärfe. Die Fälle Wadt und Brecht treiben den Minister in die Enge. Insbesondere wird der Minister auf die erneute diesmal besonders zugespitzte Behauptung, daß er den Ministerialdirektor Dr. Brecht wegen dessen republikanischer Gesinnung gemahregelt habe, nur schwer etwas Stillschweigendes erwidern können. Am Sonnabend jedenfalls schwieg sich Herr v. Reudell aus uns liegt die sozialdemokratische Feststellung ohne Widerspruch ins Land gehen. Seine Ausrede vom Freitag, die Mahregelung des Ministerialdirektors Dr. Brecht habe nicht dem Republikaner gegolten, ist jedenfalls durch die sozialdemokratischen Vorstöße am Sonnabend als vollkommen falsch erwiesen. Wieder einmal hat sich Herr v. Reudell unmöglich veranlaßt. Welche bösen Geister treiben diesen Mann eigentlich, der in der Debatte so bescheiden und höflich auftritt, in so unerträgliche, ihn blutigende Situationen. Für die Tatsache, daß Gesinnungsterror geradezu zum Wesen des alten Staates gehört hat, rief Solmann den deutschnationalen Abg. Wallraf als Kronzeugen an. Dieser hat in seinen Erinnerungen selbst zugegeben, daß bis in die jüngste Zeit die preussische Monarchie im katholischen Rheinland keinen Katholiken zu einem hohen Staatsamt habe emporkommen lassen.

Die Aussprache wandte sich nun bei mehr und mehr verbösendem Hause Spezialfragen zu. Eine Reihe von Rednerinnen trat auf. Die Zentrumsabgeordnete Frau Weber verlangte noch schärferen Kampf gegen die Kurpfuscherei. Den Alkoholfonds will sie mit Recht der Abstinenz- und Mäßigkeitsvereinen zugutekommen und ihn nicht auf alle möglichen Bewegungen verzerren lassen, die mit dem Kampf gegen den Alkoholismus nur sehr indirekt zu tun haben.

Die sozialdemokratische Abg. Frau Stegmann begründete knapp und doch eindringlich eine Entscheidung, die eine Nachprüfung des Zwangsangesezes auf Grund der neueren wissenschaftlichen Forschungen und praktischen Ergebnisse wünscht. Insbesondere soll die Einführung der Gewissensklause geprüft werden, von der beispielsweise aus England günstige Dinge berichtet werden. Die demokratische Abg. Frau Lüders beklagte sich über die Benachteiligung von Frauen, insbesondere in Bayern, wenn diese sich um Staatsämter bewerben. Selbst hervorragend qualifizierte Frauen würden zurückgewiesen. Die Kommunistin Frau Wendee verlangte mehr gesundheitlichen Menschenföng. Der deutschnationalen Abg. Spahn hielt eine professorale Predigt zugunsten der reaktivierenden rechtspolitischen Studenten gegen den Kultusminister Dr. Becker. Er beklagte sich übrigens auch zu einem Volksstaat, leider ohne nähere Ausführungen, wie dieser deutschnationalen Volksstaat aussehen soll. Der Demokrat Heug bezeugte dem Reichsminister, daß es bei der Behandlung des Schulgesetzes am Führerwillen gefehlt habe. Dann verpötelte er die republikanische Gesinnung der Deutschen Volkspartei. Die sei ein republikanischer Verein mit dem Vereinslied: „Es liegt eine Krone im tiefen Rhein...“ Allerdings sei der Urlaub des Täufers um einige Zeit verlängert worden.

Dann hatten die wenigen Abgeordneten, die im Hause gebüben waren, eine Besetzung in Form einer humoristischen Präminutenrede. Der deutschnationalen Sozialist Graf zu Reventlow verlas mit feierlichem Ernst, jedes Wort betonend, als handle es sich um eine historische Kundgebung, eine Proklamation an sein Volk. Er forderte die Deutschen auf, sich von Juda und vom Judentum zu befreien. Das jüdische Gift müsse ausgehoben werden.

Glücklicherweise gab es dann doch noch einen ernstern, des Kulturbürokrats würdigen Abschluß. Der Sozialdemokrat Löwenstein vertrat in einer kurzen Rede die Anschauung der Sozialdemokratie in Schul- und Kulturfragen. Er stellte fest, daß die Sozialdemokratie immer den Staatswillen über das Elternrecht stellen werde. Das Zentrum habe in der Schulfrage einen Bruch mit der Weimarer Tradition begangen. Damals habe es sich zur Gemeinschaftsschule bekannt. Löwenstein forderte vom Reichsarchiv ein objektives Geschichtsbild über die Pausalkirche von 1848. Dann sprach er eindringlich zugunsten der Jungleichheit, für die trotz aller schönen Worte die Regierungsparteien wieder keine finanziellen Aufwendungen zu leisten geneigt seien. Löwenstein schloß mit der temperamentvollen Forderung, die Erziehungsbefugnisse für hochbegabte Kinder unbemittelter Eltern auf 3 Millionen Mark zu erhöhen. Er konnte sich auf seine eigenen Erfahrungen als Schulmann in Neudamm berufen. Die jungen Arbeiter und Arbeiterinnen, die neben ihrer Berufstätigkeit zum Abiturium vorbereitet und dieses eben erst mit Erfolg gemacht haben, zeigten, welche bedeutenden Kräfte im Proletariat für die deutsche Kultur zu wecken sind. — Nächste Sitzung Montag 12 Uhr.

Der Eisenbahnskandal

Vergebliche Vertuschungsversuche

In den letzten Tagen sind Versuche gemacht worden, die Bestechungssache bei der Reichsbahngesellschaft möglichst harmlos erscheinen zu lassen. Im Gegensatz dazu betont der W. M., daß bereits nach dem bisherigen Ergebnis der Untersuchung die ganze Angelegenheit noch viel ernster erscheint, als anfangs vermutet wurde. Der Verdacht, daß nicht nur der eine oder andere Beamte des Eisenbahn-Zentralamts sich eine gelegentliche Untorrektheit zuschulden kommen ließ, sondern daß das ganze System des Ankaufs und Verkaufs von Eisenbahnmaterialien zu zahlreichen Mißbräuchen geführt hat, ist jedenfalls außerordentlich stark.

Aus dem Material, das der Staatsanwaltschaft vorliegt, geht hervor, daß das Eisenbahn-Zentralamt bei der Verteilung seiner Aufträge bestimmte Firmen ständig bevorzugt hat. Häufig waren diese bevorzugten Firmen überhaupt nicht in der Lage, die Bestellungen in ihren eigenen Werken auszuführen, so daß sie andere, bei der direkten Bewerbung abgelehnte Firmen als Sub-Dieseranten verwenden mußten.

Uebrigens wird auch behauptet, daß nicht nur bei Bestellungen, sondern auch bei dem Verkauf von altem Eisenbahnmaterial starke Untorrektheiten vorgekommen sind.

In diesem Zusammenhang muß an den Eisenbahnskandal in Frankfurt a. O. und Bentfchen erinnert werden, der sich in den Jahren 1925 und 1926 abspielte. Damals wurde festgestellt, daß

an bestimmte Firmen Millionenbeträge für niemals ausgeführte Eisenbahnbauten gezahlt worden waren. In Frankfurt a. O. wurde ein Sonderdezernat der Staatsanwaltschaft eingerichtet (so wie heute in Berlin), dessen Ermittlungen einen Monstre-Bestechungsprozeß anzukündigen schienen. Einer der beschuldigten Eisenbahn-Bauräte verübte Selbstmord. Seither hat die Öffentlichkeit von diesem Skandal niemals wieder gehört.

Was war geschehen? Die Reichsbahngesellschaft und die beteiligten Firmen hatten ein Übereinkommen getroffen, wonach ein Teil der ihnen durch Bestellung zugegangenen Millionen zurückbezahlt oder durch Lieferungen abgegolten werden sollte. Daraufhin stellte die Staatsanwaltschaft sämtliche Ermittlungen ein und gegen keinen der Beteiligten wurde Anklage erhoben. Den formellen Vorwand dazu mag gegeben haben, daß alle Verantwortung auf den durch Selbstmord aus dem Leben geschiedenen Bahnrat gefallen werden konnte. Zum Vergleich mit dieser Milde der Staatsanwaltschaft gegen die bestehenden Firmen muß aber daran erinnert werden, daß in der Anklage gegen die Brüder Barma kleine, trinkpfeiförmige Zuwendungen an einen Zollbeamten eine große Rolle spielten.

Es wäre höchst bedenklich, wenn die Reichsbahngesellschaft ihren Einfluß wiederum ausnützen könnte, um den Zentralamts-Skandal nach dem Frankfurt-Bentfchener Muster zu vertuschen.

„Hochverrats“ hingerichtet wurde, der sein Opfer in mächtige Energien der Zukunft umgewandelt sah. Ich umarme Sie. Gabriele d'Annunzio.

Der Erzengel Gabriel — da wird sich ja Mussolini, sein Konkurrent im Schwadronieren, rasch zum Herrgott ernennen müssen!

Keine Hilfe für Deutsch-Südtirol

Eine Anklage des Papstes gegen den Faschismus

Wien, 28. März

Der Papst sagte dem römischen Vertreter der „Antikatholischen Nachrichtenstelle“ über Südtirol, es schmerze ihn aufrichtig, daß deutsche und österreichische Katholiken ihm den Vorwurf machten, als ob er nicht für die Ertelung des Religionsunterrichts in der Muttersprache eingetreten sei. Was er tun konnte, habe er getan, er denke als Vater an alle seine Kinder und an die Bedrängten zunächst. Aber sagen Sie, so fuhr er fort, Ihren Katholiken, daß wir nicht frei sind, daß das Verhältnis zwischen Kirche und Staat in Italien genau daselbe ist wie am 21. September 1870. Wir werden auch in Zukunft tun, was möglich ist, und auch beten, aber wir müssen befürchten, daß weitere Bemühungen von uns die Situation eher verschlimmern als verbessern.

So wenig der Papst inhaltlich den fromm-katholischen Deutsch-Südtirolern bringen kann — der Ton, in dem er spricht, ist eine sehr schwere Anklage gegen Mussolini. Nicht die verheißene Wiederholung der alten Rechtsverwahrung des Papsttums dagegen, daß ihm seine weltliche Macht genommen ist; das ist eine entsetzende Sache, für die selbst gläubige Katholiken nichts mehr fühlen. Wenn aber das Haupt der geistigen Weltmacht, die die Romkirche noch ist, für die Öffentlichkeit im Ausland betonen muß, daß er sich vergebens bemüht hat, etwas so Selbstverständliches zu erreichen wie den Schulunterricht in der Muttersprache des Kindes, wenn er hinzufügt, durch weitere Bemühungen würde er die Lage der Bedrängten noch verschlimmern, so ist hier der kul-

turfeindliche Faschismus vor aller Welt gezeigelt, und das von einer Stelle, der die Terroristen vom Schwarzen Hemd weder Feindschaft gegen Italien und das italienische Volk, noch Agitationsbedürfnis nachliegen können. Diese Worte des Oberhauptes der Romkirche werden über die ganze katholische Welt dringen, und kein Schimpf, der ja nicht fehlen dürfte, wird sie auslösen.

Der rote Vormarsch in Oesterreich

Wien, 28. März (Radio)

Am Sonntag fanden in Oesterreich mit Ausnahme der Hauptstadt des Landes die Gemeindevahlen statt. Die Sozialdemokratie hat nach den bisher vorliegenden Ergebnissen einen erfreulichen Erfolg zu buchen. Sie dürfte ihre Mandatsziffer um mehr als 25 erhöhen.

Der Bauer ist erwacht!

Wien, 28. März (Radio)

Bei den Gemeindevahlen im Lande Salzburg haben nach den bisherigen Ergebnissen die Sozialdemokraten um 4000 Stimmen mehr bekommen als bei den letzten Wahlen im Jahre 1925. Die Fortschritte der Sozialdemokratie sind besonders groß in den Gebirgsgegenden, wo die Gebirgsbauern in Massen für die Sozialdemokratie stimmten. Im ganzen Lande Salzburg haben die Sozialdemokraten nach den bisherigen Ergebnissen gegenüber 340 Mandaten bei den letzten Wahlen 375 erhalten, also 35 Mandate gewonnen.

Genossin Nina Bang †

Kopenhagen, 28. März (Radio)

Am Sonntag starb hier im Alter von 61 Jahren der erste weibliche Minister Dänemarks, Frau Nina Bang. Frau Bang war von 1924 bis 1926 Kultusminister in dem rein sozialdemokratischen Kabinett Stauning. Sie erlag einem schweren Herzleiden.



Eine Stunde in Tempelhof

(Von unserem Berliner Korrespondenten).
Man huddelt

Die „Flugsaison“ steht bevor. Man huddelt in Tempelhof. Nicht als ob man mit dem Umbau des Zentralflughafens vor dem Beginn der Sommerferien im April noch fertig sein möchte. Es soll ganze Arbeit geleistet werden. Der deutsche „Luftverkehrshof“ ist mit einem riesigen Breiterverkehrslager umgeben, hinter dem man Erdmassen „bewegt“ — wie der Fachmann sagt — und Fundamente einbaut.

Die „Verkehrshalle“ erfährt eine bedeutende Erweiterung, da gerade in diesem Jahre eine erhebliche Verstärkung des Flugplanes einleitet. 30 regelmäßige Linien werden von Berlin ausgehen. — Die Wirtschaftsräume werden erheblich ausgebaut, es werden noch drei neue Restaurationsräume geschaffen. Hinzu kommen umfangreiche Küchenanlagen, Toiletten usw.

Der Postraum wird verdoppelt; in Zukunft werden dem Publikum und der Presse genügend Telephonzellen zur Verfügung stehen.

Die Bauarbeiten werden sowohl in der Längsrichtung erweitert werden, als auch durch Aufstockung, Vergrößerungen erfahren. Der wachsende Flugbetrieb bedingt eine stärkere Inanspruchnahme der Behörden, nämlich des Funddienstes, des Jolls und der Post. Dann siedelt die „Gesellschaft für Höhenforschung“ mit Geheimrat Herzog an der Spitze nach Tempelhof über, wo sie mit einem schon sehr dort befindlichen Flugzeug ihre für die gesamte Fliegerwelt bedeutsame Arbeit forschen wird. Auch die Verwaltung des Flughafens, an dem bekanntlich die Stadt mit 52, das Reich und Preußen mit je 24 v. H. beteiligt sind, bekommt größere Räume. Zur Bequemlichkeit des Publikums wird, wie auf einem Bahnhof eine Wartehalle gebaut, in der sich auch die Begleitung der Fluggäste aufhalten kann. Die automaten Passagiere werden einen besonderen Ruheort vorfinden, was besonders denjenigen, die zu Luftkrankheiten neigen, bei ihrer Ankunft willkommen sein wird.

Die „Mitropa“ sorgt für Flugkomfort

Am umfangreichsten wird die Mitropa, die die Bewirtschaftung des Flughafens innehat, ihren Betrieb ausdehnen. Zu dem einen Restaurationsaal werden zwei neue treten, die besonders geschmackvoll ausgestattet werden sollen. Die Einrichtung des Film- und Theaters, die sich bewährt hat, wird beibehalten. Eine Attraktion wird der Dackgarten bilden, der sich über alle Bauflächen hin erstreckt und von dem aus man den besten Überblick auf den interessanten Flugbetrieb haben wird. Vielleicht wird hier — ein ganz raffiniertes Großstadtszenario — noch eine Freizeitanlage angelegt. 2000 Personen werden auf dieser Terrasse Platz finden. Eine Neuerung werden auch die zwölf Nebenachtkabine für Fluggastführer sein, die von auswärts kommen und frühzeitig wieder fort müssen. Später, in einem weiteren Bauabschnitt, wird diese Abteilung möglicherweise als Hotel für Fluggäste ausgebaut werden.

Die neue „elliptische Startbahn“

Die gesteigerte Frequenz des Flughafens — es sollen im Sommerfahrplan 111 36 Maschinen 1927 nurmehr 60 Maschinen starten und landen — bedingt einen weiteren Ausbau des Flughafens, mit dem man auch programmäßig gerechnet hat. Man hat bereits mit den Neuanlagen begonnen, und die Arbeiten werden, sobald die Witterung es zulässt, in schnellerem Tempo fortgesetzt werden, wobei erfreulicherweise Arbeitslose, soweit es sich um Erneuerungsmaßnahmen auf dem Flughafen selbst handelt, Beschäftigung finden werden. Es wird nämlich rund um den Platz eine breite Betonbahn angelegt, auf der die Flugzeuge bis in die nächste Nähe ihres jeweiligen, sich nach dem Winde richtenden Startplatzes rollen können. Ebenso werden sie nach der Landung sich auf kürzestem Wege zu dieser Bahn begeben, um auf ihr zu den Hallen zu rollen. Es hat sich nämlich gezeigt, daß der sogenannte Sporn des Flugzeuges, auf dem sein hinterer Körper ruht, den Platz selbst aufwühlt, so daß die Kosten für die Zuführung täglich sehr hoch sind, außerdem wird aber die für die elastische Landung notwendige Grasanarbe zu stark in Anspruch genommen. Die Lösung dieses „Spornproblems“, das für alle Flugplätze eine überaus wichtige Frage ist, sollte von den aufsichtführenden Behörden nachdrücklich gefördert werden. Die Betonbahn wird in diesem Jahre im offenen Halbbrunn gebaut, um im nächsten Jahre vollendet zu werden.

Genezareth-Kirche und Nachtflugverkehr

Auch der Ausbau der Sicherheitsmaßnahmen für die Nachtflüge wird fortgesetzt. So erhalten größere Bauten in der Umgebung des Flughafens ihre besondere Bedeutung. Die Schornsteine der Fabrikunternehmen werden „angeleuchtet“, und vor allem dient der in rotem Licht weitstrahlende Turm des Ulfsteinhochhauses, den Piloten als Richtungsweiser. Auch die hochragende Genezareth-Kirche soll ein eigenes Beleuchtungssystem erhalten, das von der Flughafen-Gesellschaft gebaut und betrieben wird. Vorläufig aber macht Sonderbarerweise die Kirchengemeinde der Kennzeichnung dieses Gefahrenpunktes dadurch Schwierigkeiten, daß sie eine jährliche Summe von 4000 bis 5000 Mark verlangt. Da es sich hier um nicht mehr und nicht weniger als die Sicherheit von Menschenleben handelt, ist das Verhalten der Kirchenbehörde nicht recht verständlich.

Anfahrtsstraßen

Schließlich gehören zu dem Flughafen auch seine Anfahrtsstraßen, die sich im Vorjahre in einem trostlosen Zustand befanden, zum Teil durch den Untergrundbahnbau hervorgerufen, was sich an Regenlagern zur Katastrophe auswuchs. Auch hier wird gründlich gearbeitet, und so werden sich zu Beginn dieser Flugsaison die Zufahrtswege in einem wilderigen Zustand repräsentieren. So ist mit dem Bau eines zweiten großen Fahrdammes mit großem Vorplatz begonnen worden. In dem Vorplatz werden 200 Autos parken können.

Alle diese Bauten hofft man, wenigstens im Rohbau, rechtzeitig unter Dach zu bekommen. Fertig sollen sie sein, wenn im Oktober dieses Jahres zu der Internationalen Luftfahrt-Ausstellung (Ma 1928 8.—28. Oktober) sich vor-

ausichtlich die berühmtesten Piloten der Welt in Berlin ein Stellbüchlein geben und in einem „Stern-Wettflug“ auf dem Tempelhofer Flughafen landen werden. Sonst wird man besondere Flugveranstaltungen in Tempelhof nicht mehr vornehmen können, da der so stark vergrößerte regelmäßige Verkehr darunter leiden würde.

Den Abschluß des vorläufigen Bauabschnittes, dessen Kosten sich auf 1 1/2 Millionen Mark belaufen, wird die Erweiterung des Flughafens nach Süden bilden.

„Berlin, 20 Minuten Aufenthalt!“

Sinnend betrachten wir den Platz, der nach menschlichem Ermessen dazu bestimmt ist, das „Luftkreuz“ — wie kürzlich ein Engländer sagte — der Zentralflughafen des europäischen Kontinents zu werden.

Plötzlich brüllt die Sirene und alles stürzt auf den Landungsplatz zu. Omnibusse, Lastautos, Postler, Zöllner und tringelbegeleitete „Grooms“ der „Luftkassa“ stehen sprunghaft da. Nach kurzem Ausschweben landet ein stetiger Doppeldecker unweit des Rauchschimmers und rollt bis dicht an die mittlere Flughalle heran. Nun hüpfen sich mit verteilten Rollen etwa sechs Angestellte auf den großen Vogel. Der Rumpf öffnet sich, zwei Monteur steigen heraus, einige Passagiere folgen.

„Darf ich um die Papiere bitten!“ brüllt die Obrigkeit. „Bitte zur Zollrevision!“ flüstert der Zöllner.

Im Nu ist das Flugzeug von einem halben Hundert Menschen, die mehr oder weniger mit der „Kiste“ etwas zu tun haben, umringt. Ein Spatzvogel ruft: „Berlin, 20 Minuten Aufenthalt!“ Der Witz ist aber gar nicht so unangebracht. Tatsächlich verläßt nur ein Teil der Passagiere endgültig den „Kasten“; die übrigen gehen alsdann ans Buffet und restaurieren sich; in zehn Minuten steigt das von London gekommene Flugzeug über Moskau nach Mineralnuike Wegy weiter.

Ein grimmiger „See-Bär“ — pardon Luft-Bär, halb Reserve-Leutnant, halb Englishman, halb Hoteldirektor, halb Fliegerfeld, mündet sich eben den „Kommandoturm“ herunter und gerät mit uns — dem „Höflichkeitserlass“ der Direktion entsprechend — ins Gespräch.

„Na und wird sich der Flughafen wohl weiter entwickeln?“ „Zunächst werden die beiden großen Geflüghallen mit ihren automatischen Schieberen durch je ein Zwischenstück mit dem Mittelbau zusammengebaut. Die Funktürme hier kommen weg!“

„Warum?“ „Weil die Piloten tagaus, tagein über diesen „Stein des Anstoßes“ schimpfen.“

„Ja — aber wie verständigt ihr euch dann mit den auf der Fahrt befindlichen Flugzeugen und den übrigen europäischen Flughäfen?“

„Es wird „ferngetastet“ über die Königsruferhausener Station.“

„Na — und mit der Zeit werdet ihr wohl das ganze Tempelhofer Feld und die Hagenheide verschlucken?“

„Über sicher, mein Herr! Sobald der Transoceanverkehr junktioniert! In zehn Jahren sind wir der Hauptbahnhof der Welt.“

Wir fahren in die lärmende Stadt zurück und denken über die Prophezeiung dieses „Luftbären“ nach. „Hauptbahnhof der Welt?“ Wird er recht behalten? Oder sollte er doch nach Seemannsart den Mund etwas zu voll genommen haben?

Der Mensch am Kreuz

Roman nach dem Tagebuch eines katholischen Pfarrers von Max Barthel

Copyright 1927 by „Der Bücherkreis“, G. m. b. H., Berlin SW. 61

8. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

Der junge Kaplan wurde der Vorsitzende des katholischen Gesellenvereins. Das Blut des Vaters rauchte fröhlich durch seine Adern. Wie der alte Organist in seinem Dorf, hatte er jetzt in der Stadt die Aufgabe, in jedem Jahr einige Feste zu organisieren. Theater mußte sein, Schauspiel. Tobias war Direktor, Regisseur, technischer Leiter und Souffleur in einer Person. Er hatte den Spielplan zu bestimmen, die Rollen zu besorgen und einzulüben, die Spieler auszuwählen. Im Winter und im ungeheizten Saal konnte nur Beheizung das Klapperrunde Geben erwärmen. Bei jeder Probe, und es waren bei der Intelligenz der Spieler immer sehr viele Proben notwendig, mußte er anwesend sein. Arbeit in Hülle und Fülle, Bewegung, Anregung, Aufregung, schöner Eifer, durch das Spiel den Sinn der Welt zu denken oder zu erklären.

Viele Feste rauschten vorbei und fanden viel Beifall. Zu einem Weihnachtsfest, auf dem ein Krippenspiel aufgeführt wurde, kam auch der Vater aus seinem Dorf herüber. Er hatte den Schmerz über den Tod der Mutter und über die Flucht Carlos vergessen, wie ein Verwundener seine Wunden vergessen kann und stolzt ist, wenn ihre Narben rot aufglühen.

„Bewegte Welt, Tobias“, sagte der Alte. „Boisheit von den Sternen auf die Erde, den Blick zu erheben. In den Welt-raum. Ein Schauspiel und ein Beispiel. Carla hat aus Berlin geschrieben. Sie beklagt sich über dich, weil du auf ihre Briefe wenig antwortest. Mißlich läßt grüßen und ist wütend auf dich. Du solltest wieder einmal das Lieb von den preußischen Spartanern aus Smolensk singen, läßt er sagen. Sie haben ihr erstes Kind. Und wie heißt das Kind, Herr Kaplan? Der kleine Mann heißt Tobias Mißlich!“

„Vater, Vater“, sagte der Kaplan und sah plötzlich durch das Mythen- und Dogma von der jungfräulichen Geburt Marias in die schmerzvollen Wehen seiner Schwester Carla. „Vater, ja; ich habe wenig geschrieben. Das Himmelsgestirn ist beinahe über mir zusammengeknirscht. Die Erde schmerzt mich, weil ich viel in den Sternen lebe. Jetzt schmerzt mich der Himmel, weil ich ohne, wie die Welt wirklich ist. Ich führe nicht nur Schauspiele auf, Vater. Ich bin auch oft im Gefängnis. Vorige Woche haben sie einen jungen Menschen geköpft. Ich war mit dabei. Es war grauenvoll, Vater.“

„Nur vor Weihnachten haben sie einen Menschen geköpft? Vor dem Feste der Liebe, Tobias? Was hat er getan?“ fragte der Vater.

„Er hat einen anderen Menschen umgebracht. Es waren zwei Holznächte und sie feierten Geburtstag. Es war mitten

im Sommer, Vater. Sie tranken natürlich Schnaps, sie erhielten sich, stritten, rangen miteinander und der eine langte sich die Axt und schlug seinem Kameraden den Schädel ein. Deshalb wurde er zum Tode verurteilt. „Hochwürden“, sagte er in der Nacht vor der Hinrichtung, „es war ein Freund, den ich erschlagen habe. Erschlagen, aber nicht ermordet. Wir haben viel Schnaps getrunken, Hochwürden, alle beide haben wir getrunken, ich habe vielleicht einen Schluck mehr getrunken als er, Hochwürden, und deshalb habe ich zur Axt gegriffen. Hätte er einen Schluck mehr getrunken, Hochwürden, hätte er die Axt ergriffen und in meinen Schädel gehakt. Und jetzt wird mir der Kopf abgehakt, Hochwürden, und am jüngsten Gericht, Hochwürden, erscheine ich mit dem Kopf unter dem Arm und der Herr Jesu fragt mich: „Was hast du getan, daß man dir den Kopf abhakt?“ Da sage ich und falle auf die Erde nieder: „Ich habe zwei Schnaps getrunken, allergrößter Herr und Heiland. Amen.“ Siehst du, Vater, das Sternengestirn ist zusammengeknirscht.“

„Aber du hast dich wieder aufgetürmt, mein Junge. Der Herr sei der Seele des armen Holznachts gnädig. Ich jahre morgen wieder in das Dorf zurück, die Mutter sehe dich noch einmal mit ihren irdischen Augen... Kommst du oft in das Gefängnis, Tobias?“

„Ja, Vater, ich bin oft im Gefängnis. Ich habe sehr viel Arbeit in Marienburg. Messe und Predigt. Den Gesellenverein. Das katholische Gesellenhaus. Gesellschaftliche Verpflichtungen. Aber am meisten, Vater, fühle ich mich den Gefangenen hinter den Mauern verpflichtet. Ich verwalte auch dort die Bibliothek und habe sonderbare Erfahrungen gemacht. Geistliche Bücher werden sehr wenig verlangt. Auch mit mir als Kaplan wollen die Gefangenen nur weltlich sprechen. Und weißt du, Vater, was hauptsächlich gelesen wird? Philosophie und Reisebeschreibung. Dann kommen Naturwissenschaften und Bücher über Kunst und Geschichte. So ein Gefängnis, Vater, ist ein grausamer Ort.“

„Die ganze Welt ist grausam, Tobias. Philosophie und Reisebeschreibung sagst du? Die Kenntnis der menschlichen Seele ist die Vorbedingung zu ihrer Eroberung. Was hast du sonst noch im Gefängnis erlebt?“

„Da sitzt seit sechs Monaten ein gewisser Bergmann. Der war Redakteur an einem sozialistischen Blatte und ist wegen Aufregung zum Klassenhaß verurteilt worden. Als ich ihn zuerst besuchte, wies er mich schroff ab. Ich ließ mich nicht abschrecken und kam wieder. Und da haben wir über drei Stunden diskutiert. Er glaubt nicht an Gott, er glaubt aber an ganz bestimmte Weltgesetze und an die Umwandlung der Materie, wie er es nennt. Er ist Materialist und erklärt den Jammer der Menschheit aus den Verhältnissen, ohne den Willen des einzelnen ganz auszuschalten. Er sagt: „Nehmen wir einen Arbeiter an, Herr Kaplan, der zwölf Stunden in der Fabrik arbeitet. Dieser Mann geht Sonntags einmal spazieren und sieht vielleicht die Villa des Kapitalisten, für den er arbeitet. Er denkt dabei an seine dreifache Wohnung, in der

vier Kinder in einem Bett schlafen. Er wird also gerecht. Zwei Klassen gibt es in der Welt, denkt er: die Arbeiterklasse und die Klasse der Kapitalisten. Er spricht darüber mit seinen Kollegen in der Fabrik, erzählt von der Villa und von seiner Wohnung, er zeigt seine Kollegen auf, über die Klasseneinteilung in der heutigen Gesellschaft nachzudenken. Dieser Arbeiter wird denunziert, kommt vors Gericht und wird, weil ihn der Reichtum des Fabrikanten reizte, für einige Monate wegen Aufregung zum Klassenhaß ins Gefängnis geschickt. Was sagen Sie dazu, Herr Kaplan?“

„Herr Bergmann“, sagte ich, Vater, „Herr Bergmann, die Kirche beschäftigt sich mit jenseitigen Dingen. Ihr ist es um die Seele des Arbeiters und des Kapitalisten zu tun. Vor Gott sind beide gleich.“

„Herr Kaplan“, sagte Bergmann. „Sie vergessen, daß die Kirche über tausend Jahre lang eine weltliche Macht war und sich wohl in die gesellschaftlichen Verhältnisse eingemischt hat. Ihr Kampf geht also nicht nur um die Seele, von der kein Mensch weiß, was sie ist. Sie ist so vielfältig wie die Bilder die sich die Menschheit von Gott gemacht hat, in Europa, in Asien, in Amerika, in Afrika und Australien. Der Kampf der Kirche geht auch um die irdischen Dinge. Die Missionare zum Beispiel sind sehr oft nur die Pioniere für die Eroberung fremder Länder. Zuerst sind die Missionare da, dann die Kaufleute und dann die Soldaten und die Kanonen. Vielleicht werden Sie jetzt sagen, Herr Kaplan, die Kanonen, also die Obrigkeit, ist von Gott eingesetzt. Wenn die Kanonen aber nun losgehen, ist es auch Gottes Wille? Und wenn man in der Geschichte nachliest, sieht man, daß eine Regierung, also eine Obrigkeit, die andere ablöst. Alles fließt, das haben schon die alten Griechen gewußt und ausgesprochen.“

Dem Bergmann, Vater, war mit dem nicht beizukommen, was ich wußte, glaubte und gelernt hatte. Er stellte Tafeln vor mich hin, Ziffern, Zahlen, Statistiken, er brachte Tabellen über die Sterblichkeit der Arbeiterkinder in den Berliner Hinterhäusern; nach den drei Stunden war ich von ihm vollkommen geschlagen. Ein Kollege, mit dem ich darüber sprach, sagte, der Bergmann wäre der Antichrist. Da mußte ich ein Lachen unterdrücken, Vater. Der Bergmann ist fünfundsiebzig Jahre alt, Sohn eines kleinen Handwerkers, Gelehrter und Buchdrucker gewesen; das las ich in seinen Akten. Soviel Mühe macht sich der Antichrist nicht, er geht auch nicht für ein Jahr ins Gefängnis, nur um einen gewissen Tobias Erler mit graufamen Tafeln zu verwirren und zu erschüttern. Was meinst du, Vater?“

Der alte Lehrer zuckte hilflos mit den Schultern. Er wußte keine Antwort. Nur das wußte er, daß die Welt nicht schön eingerichtet war, er hatte ja selber viele Jahre gedurft und gehungert. Nur das wußte er, daß der Mensch kämpfen und arbeiten muß bis zum letzten Atemzug und daß die Seligkeit das Glück allein neben Gott in der Musik und in der Harmonie der Natur zu finden waren. Er gab seinem Sohne die Hand.

(Fortsetzung folgt)

Achtung! Heute!

Hier das Werturteil eines der bedeutendsten deutschen Kritiker: Herbert Ihering im Börsenkurier:

In den „Lezten Tagen von St. Petersburg“ ist zum ersten Male Totalgeschichte gegeben. Land und Fabrik, Ackerbau und Technik, Soldateska und Zivil, Arbeiter und Unternehmer, Hof und Industrie — sie sind in grandiosen Typen vertreten; und diese Typen bilden die Massen, bilden Schicksal. Der Hof: das sind nur Beine und Ordensbrüste. Kriegsmantel: man sieht nur die übergeschlagenen Beine, die Frackschöße, die Stuhlreihen — unvergeßlich einprägsam. Die Gesichter der Arbeiter, der Bauern, der Unternehmer zeigen den ganzen Reichtum der russischen Rassen, die Vielfältigkeit der Sünde.

Ungewöhnlich eindringlich und scharf: die Kerenski-Revolution. Die Revolution eines Isolierten ohne Zusammenhang mit der Masse, Kerenski — klein im weiten, leeren Raum, und die Schieber und Kriegsgewinnler, die vorher zarentreu waren, jubeln ihm zu. Ollsen klingen, Tafeln hängen sich vor Gerichten, Frauen kriegen hysterische Anfälle. Wandervoll ist der schmucklose, stille Schluß — nur stilles Leuchten über den Gesichtern, verlegen glückliches Lachen.

Ein erschütternder Film. Ein Zeiddokument ersten Ranges. Pudowkin hat seine Mittel nach der „Mutter“ noch bereichert. Ein Filmepos der Gegenwart . . .

Das sind nicht Worte kosender Leidenschaft oder gesuchte Ausdrucksformen eines Wort-Phantasten über

Das Ende von St. Petersburg

7 Akte

Regisseur: Pudowkin

7 Akte

Das sind Worte, die das Urteil der gesamten deutschen Presse umfassen

Heute 11 Uhr Premiere in einer Nachvorstellung mit Vortrag u. verl. Orchester

Zur gefl. Beachtung! Bei Lösung des Billets verpflichtet sich jeder Besucher durch seine Unterschrift, gegen den Inhalt des Films während der Vorstellung in keiner Weise zu demonstrieren, um dadurch die Aufführung zu stören.

Hervorragendes Belprogramm

Zentral-Theater

Billige Glückwunschkarten

für
Konfirmation
Jugendweihe
Geburtstag
Hochzeit

von 2 Pfennig an

Buchhandlung

Lübecker Volksboten

Johannisstraße 40

Schüsselbuden 4

Tapezierer-Lieferungs- und Rohstoff-Genossenschaft

Gardinen

Möbelstoffe

Tapeten

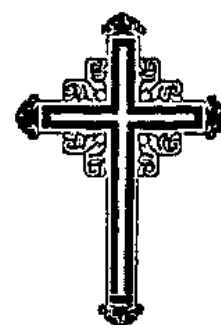
Dekorationsstoffe

Ein großer Posten
Gardinen- u. Möbelstoffreste
zu halben Preisen!

Uhren-Reparaturen

billig 1 Jahr Garantie
Hermann Voß, Uhrmacher
36 Fleißhauerstraße 36 4081

Der Leidenweg vom Kreuz



Der Leidenweg des katholischen Pfarrers

Von Max Barthel

Der Roman des „Volksboten“ als Buch erschienen

Ganzleinen nur 3 Mk.

Buchhandlung „Lübecker Volksbote“
Johannisstraße 46

Goldschmied Steudel, Königstr. 82a

Konfirmationsgeschenke i. reich. Auswahl
Verlobungsringe, Uhren, Bestecke
Fachmänn. Bedienung. Eigene Werkstatt

Gesellschaftsspiele

in großer Auswahl
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Dr. Ludwig Sternhelm

Indur in nigunne Olyz

Selbstbehandlung durch
Hausmittel,
Homöopathie,
Biochemie
Preis 5 Mark
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Verleih von Grammophonen und Platten

Kronsförder Allee 921

Patent-Matrasen Auflage-Matrasen

werden in jed. Größe
zu den billigsten
Preisen angefertigt
Bebrüder Hell
Welt. Spez.-Gesch.
Untertrape 111/112
b. d. Holstenstr. 4083

Pflanz- u. Spelle- Kartoffeln

nur eine Qualität,
allerfeinste Ware
vom Sandboden,
aus ständig ein-
treffenden Waggons
la gelbe Indafrie
a 3tr. 5.20
la gelbe Preußen
a 3tr. 5.50
la Obenwälder blau
a 3tr. 5.50
la Bonifens Juli
lg. gelbe, 3tr. 6.00
la Glühwürstler
lg. gelbe, 3tr. 8.00
die beste u. früheste
d. frühen Kartoffeln
frei Haus

**Johann
Wiegert**
Balauerstr. 26/28
Regdienstraße 79
Lager: 4095
Kanalstraße 102/104
Fernsprecher 23 277

Zigarren in allen Preislagen. **C. Wittfoot** Ob. Hützstr. 18

Geschäfts-Eröffnung Mühlenstraße 52 . .

Am **Mittwoch**, dem 28. d. M.
eröffne ich meine neue

Backwaren-Verkaufsstelle Mühlenstraße 52

Frische Semmeln ab 7 Uhr früh

Kuchen und sonstige Backwaren stets frisch und in bester Qualität. Auf Wunsch wird frei ins Haus geliefert.

Friedrich Sticken

Mühlenstraße 52

Werbt unablässig für eure Zeitung!

Zur Konfirmation

Drallnen
in eleganten Geschenkcartons
Schokoladen
Maurton / Burkbraun / Goldina
Mokkatasen / Bonbonieren
Echt Rosenthal / Fürstberg usw.
Schenswerte Dekoration
Wilh. Kleibömer
Nur Fänshausen 13

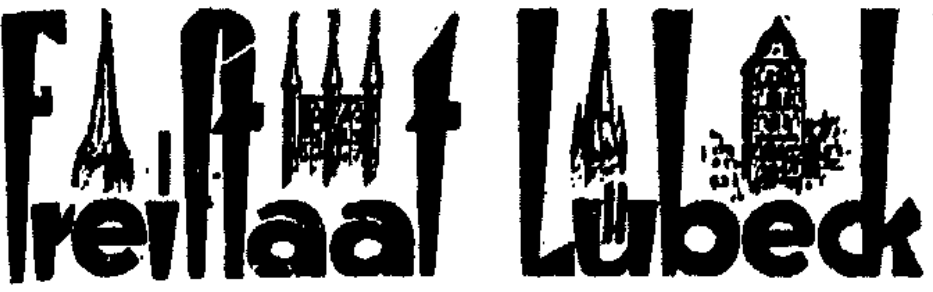
Zentral-Hallen

Morgen Dienstag 4097
Gr. Tanzkränzchen
Eintr. frei. Die fabel-
hafte Tanzorchester
333
4 M. an
585
8 M. an
300 Ringe am Lager
Junghans-Uhren
Garantie-Wecker
Bestecke 4079
800 Silber — 90 versilb
H. Schultz, Uhrmacher.
Ob. Johannisstraße 20

Leder Schuhwaren

im Auschnitt 4080
aller Art billig.
Heinr. Beckmann
Kettstr. 3

**Stadttheater
Lübeck**
Montag, 20.00 Uhr:
**Das Wunder der
Helene** (Oper)
Ende 22.30 Uhr
Montag, 20 Uhr:
**Kammerspiele: Der
Herr meines Herzens**
(Schauspiel)
Dienstag, 20 Uhr:
Martha (Oper)
Mittwoch, 20 Uhr:
Die verkaufte Braut
(Oper)
Donnerstag, 20 Uhr:
Wädel von heute
(Schauspiel)



Osterzeugnisse!

Vor den Osterzeugnissen haben viele Menschen Angst! Nicht nur Kinder, sondern auch Eltern. Weil soviel davon abhängt! Nach Meinung der Eltern! Warum? — Weil die Eltern nur zu oft aus ihren Kindern etwas machen wollen, was nicht in ihnen steckt. Wieviele Kinder müssen schwer darunter leiden! Wieviel Menschenglück wird durch unvernünftige Eltern zerstört! Durch falsche Erziehung!

Da sollen Kinder mit Gewalt in die höhere Schule! Sie sind noch sogenannte V-Schüler, d. h., wenn Vater das Schulgeld zahlt, dürfen sie in die höhere Schule. Viele Eltern meinen, nun müssen sie die Kinder dorthin schicken, und damit würde für sie die Laufbahn für „höhere“ Berufe frei. Das ist eine grundverkehrte Einstellung.

Es kommen allzu viele Kinder heute in die höheren Schulen, die nicht dorthin gehören, für die die höhere Schule eine Qual ist. Sie setzen sich vielleicht mit Hilfe von Privatstunden bis zu einer mittleren Klasse, leider oft nicht einmal bis dahin, durch und haben dann eine unabgeschlossene Schulbildung.

Der Erfolg ist dann meistens, namentlich, wenn das Elternhaus auch darin die Kinder bestärkt, daß sie für einen praktischen Beruf nicht zu brauchen sind. Haben wir doch in weiten Kreisen eine Antipathie gegen das Erlernen eines Handwerks. Gerade im Handwerk brauchen wir kluge Menschen, die nicht nur mit der Hand, sondern auch mit dem Kopfe arbeiten können.

Wenn diese Kinder, denen die höhere Schule eine Qual ist, eine Volksschule oder Mittelschule durchgemacht hätten, so hätten sie wenigstens eine in sich abgeschlossene Bildung, mit der sie im Leben mehr anfangen können als mit der Quartaner- oder Terzianerbildung.

Diese für die höhere Schule ungeeigneten würden aber in der Volksschule meistens die Klasse in ihrer Arbeit heben, während heute alles, was irgend über dem Schlechtesten steht, zur höheren Schule abwandert, wenn es der Geldbeutel des Vaters gestattet.

Dem Staate ist damit nicht gedient, denn die Allgemeinheit muß die großen Zuschüsse leisten, für jeden höheren Schüler, denn auch das höchste Schulgeld reicht noch nicht zur Begleichung der Kosten aus. —

Wenn die Eltern doch vernünftig wären! Wenn sie doch nicht von ihren Kindern etwas verlangen würden, was nun einmal nicht darin steckt!

Die Kinder sind verschieden. Alle können nicht fremde Sprachen lernen, viele haben mit ihrer Muttersprache schon genug zu tun. Andere wieder begreifen Rechnen und Mathematik schwer.

Können sie dann darin gute Zeugnisse mitbringen? — Ist es nicht töricht, wenn Eltern das verlangen?

Das Osterzeugnis gibt jedes Jahr eine Quittung über die Leistungen der Kinder. In wievielen Fällen aber auch einen Beitrag zur Unvernunft der Eltern!

Es wäre besser, wenn die Eltern bei dem Empfang eines schlechten Zeugnisses nicht gleich strafen würden, sondern zunächst der Ursache auf den Grund gehen. Eine Aussprache mit dem

Ausstellung von Lehrlingsarbeiten in der Siebenhundertjahrhalle

Am Sonntag, dem 25. März, vormittags 11 Uhr, fand vor geladenem Kreise die Eröffnung der Ausstellung von Lehrlingsarbeiten durch den Präses der Gewerbeammer, Herrn Fabrikanten G. Scheitlig, statt. Die Feier war umrahmt von Gesangsvorträgen, die von der Liedertafel des Gewerbevereins dargeboten wurden. Außer den Vertretern von Senat und Bürgergesellschaft bemerkten wir auch noch solche von verschiedenen Reichs- und Landesbehörden.

In seiner Begrüßungsansprache ging Herr Scheitlig nach Begrüßung von Senat und Bürgergesellschaft kurz auf den Sinn und Zweck solcher Art von Ausstellungen ein. An Hand dieser Ausstellung sollen sich Eltern, Lehrer und auch die Jugend selbst ein Bild über die Eigenarten der verschiedenen Berufe machen können. Hierzu sollen neben den Gesellenstücken auch die ausgestellten Arbeitsproben aus den verschiedenen Lehrjahren und die in der Gewerbeschule angefertigten Zeichnungen und schriftlichen Ausarbeitungen dienen. Aber auch das von der amtlichen Berufsberatung ausgestellte Material dient in ganz vorzüglicher Weise diesen Zwecken. Die Ausstellung soll das Leben des Lehrlings von der Berufswahl bis zum Gesellen widerspiegeln. Doch auch für die freiwillige Weiterbildung der gewerblichen Jugend sind Einrichtungen getroffen, wie Handwerker- und Kunstschule, die sich in den Dienst dieses Gedankens stellen. Zum Schluß gedachte er das vor kurzem verstorbenen Konsulenten der Gewerbeammer, Herrn Dr. Alkenborn, der sich in vorbildlicher Weise des Prüfungswesens des Handwerks angenommen hätte und erbat auch für die Zukunft Verständnis und Unterstützung der maßgebenden Behörden Lübecks.

Hierauf anschließend nahm Herr Senator Straß das Wort und dankte im Auftrag des Senats und auch im Namen des Vorsitzers der Bürgergesellschaft für die den geschätzten Körperschaften erworbene Einladung zur Ausstellung. Er wäre gern gekommen, da er wisse, was das Handwerk für den Staat bedeute. Den großen industriellen Aufschwung Deutschlands vor dem Kriege verdankten wir in erster Linie dem handwerklichen Können über dem Durchschnitt. Wenn dieser Gedanke sich auch jetzt wieder immer mehr durchsetze, dann sei ihm für die Zukunft nicht bange. Und sei er Gewerbeammer und Gewerbeschule dankbar für den Fleiß auf diesem Gebiete zum Besten des Volkes.

Hierauf erklärte Herr Scheitlig die Ausstellung für eröffnet und forderte zu einem Rundgang auf. Und wir wollen schon zugeben, es gab da allerlei zu sehen und zu staunen. Alle Berufe wetteiferten miteinander, um sich gegenseitig zu überbieten. Be-

sonders zahlreich waren die metall- und holzverarbeitenden Handwerkszweige zu sehen. Auch bisher noch nicht vertretene Handwerke, wie die Dachdecker, hatten gute Arbeitsstücke ausgestellt. Besondere Anerkennung fanden auch die Nachmittagsmittelgewerbe für ihre äußerst geschmackvoll ausgemachten Lederböden. Einen großen Teil der Ausstellung nahmen wie immer die Arbeiten der Maler und der Kunstschule ein, denen manches Lob zuteil wurde. Besonders zu begrüßen ist es, daß der Werkstatunterricht in der Gewerbeschule immer mehr gefördert wird. Wir fanden dort besonders schöne Arbeiten von den Schiffbauern und Tischlern. Und auch die Ungelernten warteten mit recht hübschen Dingen auf. Alles in allem: Wir können den Besuch der Ausstellung nur dringend empfehlen.

Aber auf eine kleine, immer mehr einreißende Verlehnung der Idee müssen wir noch eingehen. Wir möchten doch ausdrücklich feststellen, daß es v. E. eine Ausstellung von Lehrlingsarbeiten ist und keine Ausstellung von Meisterstücken. Wenn wir aber insbesondere einige der ausgestellten Tischlerarbeiten betrachten, so müssen wir doch gelinde zweifeln, ob das noch normale Gesellenstücke sind! Was bleibt dann noch für den zukünftigen Meister zu tun und zu lernen übrig? Man lasse doch immer die Kirche im Dorf, halte sich im Rahmen der gestellten Aufgaben und stelle keine Glanz- und Prunkstücke als Spitzenleistung, sondern gute Qualitätsarbeit für den Durchschnittsgebrauch her. Das ist der Zweck der Übung, und damit lasse man es genug sein.

Zum Schluß möchten wir aber auch mit unserer Kritik für die Zukunft nicht zurückhalten zum Besten der Sache selbst. Leider müssen wir feststellen, daß in dem Aufbau der Ausstellung die große Linie des immer Neuen fehlt. Wir sind der Meinung, daß bei Ausstellungen, die alljährlich in ihrer Art immer wiederkehren, auch gewisse künstlerische Richtlinien in dem Aufbau gewahrt werden müssen, falls sie auf die Dauer auf die Besucher nicht ermüdend wirken sollen. Und wir möchten den Vorschlag machen, daß der Ausstellungsausschuß in den nächsten Jahren dem künstlerisch-dekorativen Einschlag mehr Bedeutung als bisher beilegt. Junge Lübecker Künstler werden sich für diese Arbeiten auf dekorativem Gebiete gern zur Verfügung stellen, um ihr Können in diesem Fache der Gestaltung zu zeigen. Der immer mehr steigende Besuch wird die Anerkennung für die aufgemachte Mühe sein. Also für die Zukunft nicht immer wie bisher am Alten kleben, sondern frisch ans Werk mit kühnem Schwung und neuen Ideen. Stillstand ist Rückschritt.

Lehrer mag meistens klarstellen, ob Unvermögen des Kindes schuld an dem Zeugnis trägt. Dann können sich auch die Eltern nicht ganz freisprechen, denn sie haben zuviel verlangt.

Schuld nur die besten Kinder in die höheren Schulen! Dann wird das Osterzeugnis in vielen Familien nicht jedes Jahr soviel Kummer machen. Sch.

Wichtige Altersklassen der Jugendlichen in Lübeck

Unter der Gesamtbevölkerung Lübecks von 127 971 Personen nach der letzten Volkszählung von 1925 sind es 12 907 unter sechs Jahre alte, noch nicht schulpflichtige Kinder, 14 561 im Alter von sechs bis vierzehn Jahren unter der Schulpflicht stehende Kinder, 44 227 unter einundzwanzig Jahre alte Minderjährige.

Vom soziologischen Interesse ist es zu prüfen, welchen Anteil an der Gesamtbevölkerung Lübecks diese drei wichtigen Altersklassen der Jugendlichen ausmachen und dabei nach dem vom Statistischen Amt gebotenen Material Lübeck mit den anderen deutschen Ländern und mit dem Deutschen Reiche als Ganzem zu vergleichen.

Die unter sechs Jahre alten, noch nicht schulpflichtigen Kinder stellen im Durchschnitt des ganzen Deutschen Reiches 11,4 vom Hundert der Gesamtbevölkerung dar. Ueber diesem Reichsdurchschnitt liegt die Ziffer von zehn Ländern; unter diesem Reichsdurchschnitt ist die von sechs Ländern, darunter auch Lübeck.

Württemberg und Hessen haben dieselbe Ziffer 11,4 für den Anteil der noch nicht schulpflichtigen Kinder vom Hundert der Bevölkerung, wie das Reich sie besitzt. Lübeck steht an erster Stelle der achtzehn deutschen Länder; es hat 10,1 noch nicht schulpflichtige Kinder unter jedem Hundert seiner Einwohner. Damit befindet es sich zwischen Sachsen mit 10,4 und Bremen mit 9,6 noch nicht schulpflichtigen Kindern auf das Hundert der Bevölkerung. Die höchste Verhältniszahl von 13,1 zeigt Oldenburg; die niederste von 8,4 weist Hamburg auf.

Schulpflichtige Kinder im Alter von sechs bis vierzehn Jahren kommen im ganzen Deutschen Reich 12,3 auf das Hundert der Bevölkerung. Hier gehört Lübeck zu den elf deutschen Ländern, die verhältnismäßig weniger schulpflichtige Kinder bis zum Alter von vierzehn Jahren unter jedem Hundert Einwohner haben, als es über Durchschnitt im ganzen Reiche sind. Lübeck steht mit 11,2 schulpflichtigen Kindern auf das Hundert der Bevölkerung am zwölften Platze der deutschen Länder, zwischen Anhalt mit 11,4 und Sachsen sowie

Zeitungsdeutsch

„Da hat der Redakteur wieder einmal eine schöne Dummheit gemacht!“ Der Stammtisch steckt die Köpfe zusammen. Wahrhaftig, sie haben einen Druckfehler gefunden. Wenn sie wüßten, diese Stammtischler, wie sehr sie mit ihrem Vorwurf daneben geschossen haben: sie würden ganz still die Zeitung beiseite legen. Aber Schadenfreude ist die reinste Freude, und der Redakteur gönnt sie ihnen.

Das, was hier eben bescheidenen Geistes eine Freude gemacht hat, war ein sachtechnischer Fehler, mit dem die Redaktion nichts zu tun hat, sondern nur der Seher bzw. der Korrektor. Diese Schnitzer werden in der unvergleichlichen Hast der Zeitungsherstellung immer wieder vorkommen und sind unvermeidbar. Wohl aber bietet die Zeitung täglich hier und da Anlaß zur berechtigten Kritik durch die lässige oder gar falsche Ausdrucksweise ihrer Mitarbeiter. Der Redakteur empfindet bei der Durchsicht des Manuskripts diese stilistischen Mängel sehr wohl, aber es fehlt ihm die Zeit, überall dort zu verbessern, wo es notwendig ist. Um sie zu beseitigen, wird es zunächst darauf ankommen, daß alle, die für die Zeitung arbeiten, sich Mühe geben, ein ungekünsteltes, gutes Deutsch zu schreiben, das keiner wesentlichen Korrektur mehr bedarf. Es sollen hier jetzt ein paar Beispiele schlechten Ausdrucks folgen, die auf den ersten Blick meist nicht erkannt werden. Der Leser ist an sie schon so gewöhnt, daß er über sie hinweg sieht, ohne sich Gedanken zu machen. Am gleich mitten ins Thema hineinzugehen: in jedem Wochenmarktbericht kann die Hausfrau lesen, daß der gestern „abgehaltene“ Markt gut besucht gewesen ist. Genügt hier nicht „der Markt“? Es gibt keinen Markt, der gut besucht war und nicht abgehalten worden ist. Derselbe Fehler liegt in dem „gestern stattgefundenen (!) Konzert“. Und wenn in dieser Verbindung gar noch zu lesen ist, daß es unter der „persönlichen Leitung“ „seines“ Dirigenten A. gestanden hat, so ist das schon ein guter Witz. Immer wieder erfährt man, daß in Breslau die Wagen durch die Straßen „der Stadt“ gefahren sind und es „draußen“ regnete. Hierher gehört auch der Stein, der „von draußen“ durch das verschlossene Fenster ins Zimmer geworfen wurde. Wie oft begegnet man in Gerichtsberichten dem „jungen“ neunzehnjährigen Mädchen oder der „weiblichen“ Angeklagten, und immer wieder ist zu lesen, daß eine Anzahl von Beurteilten abgeführt worden „sind“. Kalauer, die immer wiederkehren, sind: „Eine Frau wurde als Leiche tot aufgefunden.“ „A. schoß sich in selbstmörderi-

cher Absicht eine Kugel durch den Kopf.“ „Zwei Arbeiter wurden vom Zuge gerammt, man fand sie als Leichen tot auf.“ „Der Flieger stürzte in das Meer hinab.“ „Er tötete erst die Kinder und dann sich.“ „Mutter und Tochter wurden tot aufgefunden, Wiederbelebungsversuche waren ohne Erfolg.“ Unausrottbar ist „die Nacht von Mittwoch auf Donnerstag“, die eine Nacht von Mittwoch auf Freitag als möglich erscheinen läßt. Immer wieder trifft man bei der Bekanntgabe von Tagungen auf Sätze wie: Der Verband der mittleren Justizbeamten hält hier (in der Zeit) vom 14.—16. August (d. J.) (seinen) den (diesjährigen) Verbandstag ab.“ Alles Eingeklammerte ist überflüssig. Schwülzig ausgedrückt ist, daß „A. von einem Radfahrer überfahren worden ist. Er ist an den dabei erlittenen schweren Verletzungen gestorben.“ Natürlich sind die Verletzungen dabei erlitten worden, und sie müssen auch schwere gewesen sein, wenn sie den Tod verursacht haben. Neugierig verhält es sich mit dem Satz, daß „man hofft, in Zukunft mehr Beamte nach hier zu ziehen.“ Durch das „hoffen“ ist „in Zukunft“ doch ausgedrückt. „Er fand einen Brief, aus dem hervorging, daß das Verbrechen vorher geplant war.“ Etwa nachher? Oder es wurden „die seitherigen Gemeinderäte wiedergewählt“. Wen soll man denn wieder wählen? Sehr hübsch gesagt ist, daß der Knabe noch rechtzeitig gerettet worden wäre. Derselbe Fehler liegt in dem „extrant bevor ihm Rettung gebracht werden konnte.“ Eher zu verstehen wäre die in einem Sonderfall vermerkte Tatsache, daß man Hilfe zu bringen versucht hatte. Oder es fällt ein Kind ins Wasser. In achtzig von hundert Nachrichten kann man lesen, daß es „ein Mann vom Tode des Ertrinkens gerettet hat.“ Schlecht ausgedrückt sind „das gewaltige Getöse, das weithin gehört wurde“, „die Lauten Entsetzensschreie“ Man kann auch nicht von einem kleinen Kindchen schreiben. Die Verkleinerungsform Kindchen trägt den Begriff des Kleinen in sich. Wenn man Zwang nicht mit liebreicher Ueberredung gleichsetzen will, ist es falsch zu schreiben, daß „der Schach mit aller Gewalt erzwingen wollte“. Das sind Nachlässigkeiten, Unreinheiten, Ballast, die bei einigem Nachdenken leicht zu vermeiden sind. Darf man sagen, daß es zwischen mehreren Arbeitern zum Streit kam, daß es eine Anzahl Berufe gibt? Ueherliches gilt von „das Kind spielte mit mehreren anderen Kindern!“ Sehr oft liest man von einem Kraftwagenunglück. Ein Unglück trifft die Seele, ein Unfall den Körper. Man wird also besser von einem Kraftwagenunfall sprechen. Ganz abscheulich ist die in letzter Zeit häufig zu findende Bildung „An-

glick“. Auch in den Steigerungen leistet sich der Berichterstatter oft wenig Erfreuliches. Einen dreifachen Superlativ bedeutet das häßliche „schnellmöglichst“. Möglich bedeutet m. E. allein einen Superlativ, denn es gibt nichts, das möglicher als möglich wäre. Deshalb kann man das belächelte Möglichst ohne Schaden durch möglich ersetzen. Dasselbe gilt von unmöglich. Eine Bergbesteigung ist also nicht fast unmöglich, sondern nur unter Schwierigkeiten möglich.“ Was soll man zu den grundfalschen „allererste, allerverschiedenste, alternotwendigste, alternächst“ usw. sagen, die ebenso unsterblich sind wie die häßlichen „erstere, letztere“? Oft findet man „die bei weitem größere Majorität“, da es wahrscheinlich auch kleinere Majoritäten gibt. Wohl aber darf man von einer großen Majorität schreiben. „Bei denkbar günstigster Windrichtung“ weitestert mit „vom ersten Anfang an“. In einer Berliner Zeitung fand sich sogar der schöne Ausdruck: „der letzte Wagen des ersten Zuges“. Warum schreibt man immer „der meiste Schaden“, wo es der größte heißen muß? Und warum schreibt man hartnäckig „schöner wie“ und „was er ebenogut konnte als der andere“? Wird über eine Festlichkeit berichtet, so wird auch immer wieder mitgeteilt, daß Herr X den Abend durch seine Vorträge verschönerte, statt verschönte. Dagegen verschönert der Friseur den Kopf durch den Haarschnitt. Wenn von einem Verbrechen berichtet wird, schließt die Nachricht oft mit der Feststellung „ob Unfall oder Verbrechen vorliegt, ist nicht bekannt“. Es kann hier nur heißen: „... ist noch nicht bekannt“. „Trohdem er Familienvater war“ enthält einen Fehler, dem man hauptsächlich in süddeutschen Blättern begegnet. Es muß heißen „obwohl er“ usw.

Alle diese Fehler gehören nicht zu den leicht erkennbaren groben Schnitzern des sogenannten „Zeitungsdeutsch“. Man kann sie alle Tage selbst in gut geleiteten großen Blättern finden, und der Leser hat sich an sie gewöhnt, daß er das Schiefe, Komische, Falsche schon gar nicht mehr empfindet. Dazu kommt eine oft sehr in die Breite gezerrte Form der Meldung, auf deren Ursache hier nicht eingegangen werden kann. Was damit gemeint ist, muß kurz angedeutet werden. Frau Maier sagt zu Frau Schulze: „Unser Hänschen braucht neue Schuhe.“ Die Zeitung drückt das aus: „Wie wir aus gut unterrichteter Quelle erfahren haben, hat es den untrüglichen Anschein (!), daß es nicht zu umgehen sein wird, bei näherer Betrachtung der Umstände Hänschen neue Schuhe zu kaufen.“ Das mag für heute genügen.

Walter Weishäuser.

Braunschweig mit je 10,0 schulpflichtigen Kindern unter dem Hundert (Einwohner). In oberster Stelle der Länder mit der verhältnismäßig größten Zahl der schulpflichtigen Kinder ist Oldenburg mit 14,1; am letzten Platz der Länder stehen wir Hamburg mit 9,8 schulpflichtigen Kindern auf jedes Hundert der Bevölkerung.

Kindertätigkeit unter einundzwanzig Jahren zählt das ganze Deutsche Reich 88,2 unter jedem Hundert der Bevölkerung. Die eine Hälfte der Länder, neun Länder, haben, auf die Bevölkerung jedes Landes umgerechnet, mehr Kinderjährige als das Reich; die andere Hälfte, ebenfalls neun Länder, besitzen verhältnismäßig weniger Kinderjährige als das Reich. Und es ist bei den neun Ländern unter dem Reichsdurchschnitt, zählt 84,8 Kinderjährige auf das Hundert seiner Bevölkerung, und hat damit den dreizehnten Platz der achtzehn Länder inne, zwischen Sachsen mit 85,5 und Bremen mit 84,8 Kinderjährigen auf das Hundert der Gesamtbevölkerung. Die verhältnismäßig höchste Anzahl von Kinderjährigen unter den deutschen Ländern besitzt Oldenburg mit 12,7; die verhältnismäßig geringste Zahl hat Hamburg mit 30,4 Kinderjährigen auf das Hundert der Bevölkerung.

Dampfer „Diana“ auf See havariert

Die Rigalsche Rundschau schreibt: Der „Ar. Walbemar“ wurde dem Seedeckungsamt, einer der 14 nach Riga fahrenden Dampfer sei, festgestellt worden und füllte sich mit Wasser. Der Eisbrecher besand sich im die angegebene Zeit 10 Seemeilen diesseits von Matrasen; er hat um Anordnungen und erhielt die Befehle, den Dampfer nach Riga zu bringen und die übrigen Schiffe im Meerbusen zu lassen. Um 17 Uhr traf der Eisbrecher mit dem Schiff in Woldeca an; zwei Hafenschlepper zogen den Dampfer entgegen und brachten ihn zum Follgarten. Das Schiff ist der deutsche Dampfer „Diana“ (zu Bremen gehörig); unterwegs von Hamburg nach Riga mit Sillgut für Holzing und Grimm. Der Dampfer ist fast bis an die Decklinie im Wasser — ein Viertel des Rauminhalts des Dampfers ist mit Wasser gefüllt, die Schotten sind aber dicht und insofern kann das Schiff sich noch über Wasser halten. Man nimmt an, daß das Schiff nicht versinken wird, wenn das Lösen der Ladung mit äußerster Vorsicht ausgeführt wird; eine Anschlagzeit kann aber, wie uns von sachverständiger Seite erzählt wird, durch Verlegung des Schwerpunktes ein rasches Sinken des Schiffes zur Folge haben. Das Leuzen hat keinen Zweck, denn das Leuz ist viel zu groß. Der „Ar. Walbemar“ hatte schon auf See versucht, mit seinen mächtigen Pumpen Abhilfe zu schaffen, doch die Arbeit hatte gar keinen Erfolg. Hoffentlich hält der Schott. Falls Wasser in den Schiffsraum Nr. 1 eindringen sollte, so muß das Schiff weggehen. Als der „Ar. Walbemar“ den Dampfer auf See im Schlepptau nahm, verließ die aus 13 Mann bestehende Mannschaft des Dampfers mit dem Kapitän W. Wittschot das Schiff, weil ihm die Gefahr drohte, jeden Augenblick versinken zu können; die Mannschaft machte die Fahrt nach Riga an Bord des „Ar. Walbemar“. Die „Diana“ ist 1901 erbaut und ist 518 Br.-Reg.-Tonnen bzw. 299 Netto-Tonnen groß, also ein verhältnismäßig kleines Schiff.

Wicht auf deutsche Briefanschriften. Undeutliche Anschriften erschweren und verlangsamen die Verteilung der Briefsendungen bei den Postanstalten und begünstigen wesentlich eine Fehlleitung oder unrichtige Ausgäbe. Derartige Mängel entstehen sehr häufig durch Verwendung von ungeeigneten Tintenstiften und bei Benutzung von Federstiftumschlägen. Im eigenen Interesse des Beteiligten sollte daher stets die nötige Sorgfalt auf eine deutliche Anschrift verwandt werden. Am besten läßt sie sich mit Tinte oder mit der Schreibmaschine herstellen. Wird Tintenstift benutzt, so verwende man nur solche Stifte, die keine mattglänzende, sondern eine deutliche und auch bei künstlichem Licht leicht lesbare Schrift liefern.

Wie schnell die Polizei berichtigt. Wir erhalten folgende amtliche Notiz zugestellt: Verkehrsunfall. Am 6. März 1927 gegen 3,30 Uhr nachm. hat sich in der 3. Wallstraße ein Verkehrsunfall ereignet. Ein dunkelgrünes geschlossenes Personenauto hat einen auf dem erhöhten Radfahrweg fahrenden Radfahrer angefahren, wodurch dieser erheblich verletzt wurde. Das Auto ist unerkannt entkommen. Personen, die den Unfall beobachtet haben, werden gebeten, sich auf der Polizeiwache Hauptstraße zu melden. — Am sechsten März ist die Geschichte passiert, am 25. bemüht sich die Polizei, der Deffenlichkeit davon Mitteilung zu machen — lieber Chauffeur, hab gute Nacht, bei dieser eiligen Berichterstattung der Polizei geschieht dir nichts. Oder soll etwa der Verletzte, in dessen Interesse die Notiz veröffentlicht werden soll, erst so spät auf den Gedanken gekommen sein, nach dem Urheber seines Unfalls zu fahnden. In beiden Fällen: etwas fizeses Handeln würde nichts schaden.

ADAC-Motorradländerfahrt. Der Allgemeine Deutsche Automobil-Club begann am Sonntag in Köln eine große Motorradländerfahrt, die 148 Teilnehmer deutscher, schweizerischer, britischer, holländischer, französischer, ungarischer und österreichischer Nationalität durch Mitteleuropa führen wird. Die Motorradländerfahrt des ADAC ist in ihrer Art der größte internationale Motorradwettbewerb, der je durch die Länder Mitteleuropas geführt worden ist. Zweck der Fahrt soll motorradportliche Touristik und Prüfung von Fahrer und Fahrzeugmaterial sein. Die Gesamtstreckenlänge beträgt 3500 Km. Etappenorte sind: Osnabrück, Bremen, Rostock, Danzig, Breslau, Krakau, Budapest, Wien. Das Ziel ist Dresden. Die längste Tages-Etappe ist Rostock-Danzig mit 570 Km., die kürzeste Budapest-Wien mit 260 Km. Von höheren Gebirgszügen wird die hohe Tatra überquert. Als Durchschnittsgeschwindigkeit sind 35 bis 40 Km. je nach Gelände vorgezeichnet. Die Fahrer werden Lübeck am Dienstag, dem 27. März ab 12,15 Uhr von Bad Döbelsloe kommend, erreichen und fahren ohne Aufenthalt in Richtung Dassel weiter.

Zum Lohnstreit der Seeschiffswerften. Der Reichsarbeitsminister hat aus eigener Initiative in die Lohnbewegung auf den Seeschiffswerften eingegriffen. Zum Vorsitzenden eines Sonderprüfungsausschusses ist Dr. Stenzel-Hamburg ernannt worden. Verhandlungen finden am Mittwoch, dem 28. März, vormittags 10 Uhr, in Hamburg im Gewerkschaftshaus statt.

Neue Beitragsklassen in der Angestelltenversicherung. Vom 1. April 1928 an treten zu den bisherigen Beitragsklassen A—H hinzu die für die freiwillige Höherversicherung bestimmten Beitragsklassen J (Geldbeitrag 40 RM.) und K (Geldbeitrag 50 RM.). Jeder Versicherte ist zur Höherversicherung berechtigt. Die neuen Beitragsklassen geben den Versicherten die Möglichkeit, sich durch höhere Beiträge entsprechend höhere Leistungen zu sichern. Die neuen Marken werden vom 1. April an von der Post verkauft. Sie gleichen in Form und Aussehen den Markenbildes den Marken der bisherigen Beitragsklassen A—H, unterscheiden sich indes von ihnen durch ihre Ausföhrung in Zweifelfarbendruck.

Ein Vierteljahrhundert sozialistischer Abstinenzbewegung. Oftens dieses Jahres werden 25 Jahre verstrichen sein, daß aus vereinzelten Ortsvereinen abstinenter Arbeiter der Arbeiter-Abstinenz-Bund gebildet wurde. 25 Jahre zäher, ausdauernder Kleinarbeit! Große Siege sind ihr bisher nicht beschieden gewesen, aber erreicht ist, daß die gemäßigten Geschworen, die der Alkoholismus gerade dem aufwärtsstrebenden Proletariat bringt, in den sozialistischen Organisationen immer stärker erkannt werden und daß neben der indirekten Bekämpfung auch die direkte mittels Aufklärung, Vorbild, Jugend-erziehung, alkoholfreier Feste und Rundgebungen getrieben ist. Viele, die zuerst in den radikalen Alkoholgegnern Muter und Asketen gesehen haben, überzeugen sich dem hohen idealen

Todesfahrt im Alkoholrausch

Opfer des Leichtsinns

Der Kaffee-Gehtaufmann Fresenius hatte in der Nacht zum Sonnabend mit sieben Freunden, jungen Leuten im Alter von 25 bis 26 Jahren eine nächtliche Bierfahrt in einem Bierfahrer-Automobil zu dem Ausflugsort Lindenberg unternommen. Als die Rauschfahrt angetreten wurde, waren sämtliche Teilnehmer schwer betrunken. Das Auto lautete mit 85 Kilometer Geschwindigkeit auf der Leipziger Straße nach Kassel zu. In einer scharfen Kurve verlor der betrunkenen Führer Fresenius die Gewalt über das Fahrzeug. Das Auto kam ins Wackeln, schlug gegen einen elektrischen Leitungsmast und wurde dann 30 Meter weit in ein Kolonialwarengeschäft geschleudert, das furchbar verwüstet wurde. Die Insassen des Autos stiegen aus dem Wagen. Fünf, darunter ein junges Mädchen, erlitten schwere Schädelverletzungen und furchtbare Miß- und Knochenverletzungen. Ein 23jähriger Mann, namens Wilhelm Frit, wurde gegen den elektrischen Leitungsmast geschleudert, wobei ihm der Kopf zermetert und der Rumpf zersplittert wurde. Die übrigen drei Insassen kamen mit leichten Verwundungen davon.

Sechs Matrosen verbrannt

Zu dem am Sonnabend gemeldeten Schiffsunglück in den nordischen Gewässern an Bord des Kutters „Acorn“ ist noch zu melden: Eine schwere Sturzsee setzte über Bord und entzündete eine Lampe mit Kalziumcarbide, die im Mannschaftsraum stand. In kurzer Zeit stand der ganze Raum in hellen Flammen. Ein Mann wurde sofort getötet, acht andere rannten, in Flammen gehtüllt, aufs Deck. Fünf sind an den Brandwunden gestorben. Die Überlebenden konnten nach einständiger Arbeit das Feuer löschen und den Kutter nach Reikjavik bringen.

Das Maschinengewehr im Hause

Die „Kriegserinnerung“ des Polizeimajors.

In der Dienstwohnung des Majors der Berliner Schutzpolizei Hans Labaume wurde dieser Tage ein gut erhaltenes Maschinengewehr gefunden. Der Offizier wurde daraufhin seines Amtes entbunden. Außerdem beantragte der Polizeipräsident gegen ihn ein Strafverfahren wegen Verstoßes gegen das Gesetz zum Schutz der Republik. Labaume will das Maschinengewehr als eine persönliche Erinnerung an persönliche Erlebnisse im Weltkrieg bei sich aufbewahrt haben. Von wem er das Maschinengewehr erhalten hat, konnte bisher noch nicht festgestellt werden.

Ein deutscher Dampfer in Brand geraten

Der Dampfer Orkinn aus Steintin, mit Holz von Danzig nach Rouen unterwegs, ist bei Slagen in Brand geraten. Die Besatzung von 18 Mann ging in die beiden Rettungsboote des Schiffes und wurde von einem Skagener Kutter in den Skagener Hafen gebracht. Der brennende Dampfer wurde später von dem schwedischen Dampfer Kalmarlund ins Schlepptau genommen. Hohe Flammen schlugen ununterbrochen aus dem Vorderdeck. Der Seiner Rettungsboote Garm begleitete die beiden Schiffe, deren Ziel anscheinend Gotenburg ist.

Tragödie einer alternden Frau. Am Sonnabend vormittag hat sich in ihrer Wohnung in Potsdam die 43jährige Kunst-

und realen Wert der Bewegung und erkannten vor allem, daß der Arbeiter-Abstinenz-Bund als sozialistische Kulturorganisation Aktion und Förderung verbiete. So werden dem Bund, wenn er in den Osterferien sein Jubiläum im Leipziger Volkshaus feiert, aus den Kreisen der sozialistischen Arbeiterschaft viel Sympathien entgegengebracht werden.

Kurzfrist-Belegänge eröffnet am Oftern der Stenographenverein zu Lübeck von 1858 e. V. Gleichzeitig weist der Verein auf seine Übungen zur Weiterbildung in der Stenographie hin. Die zu Oftern in einen kaufmännischen Beruf eintretenden Lehrlinge werden gut tun, von diesen Gelegenheiten Gebrauch zu machen.

Ein Ausflug nach Amerika — dem Land der unbegrenzten Möglichkeiten, war der Filmvorzug betitelt, den die Hagap am Sonntag vormittag in den Stadthallen-Sichtspielen veranstaltete. Als Einleitung zu der großen Ueberseefahrt gab es einen Film von Hamburg selbst, in dem die Welthandelsstadt, ihre Bauten, Werften, Hafenanlagen usw. in ihrer ganzen Großmächtigkeit an dem Beobachter vorüberzog. Dann kam der sentimentale Augenblick, in dem einer der Reisenden der Hamburg-Amerika-Linie elsbwärts dem Ozean zusteuert, eine stimmungsvolle Meeresfahrt mit ihren vielen Abwechslungen auf dem Dampfer, bis er nach mehrtägiger Fahrt in den Hudson einmündet an einem Liegeplatz der Hagap vor den Wolkenkratzern Welkenbummler und Welkenwanderer in das weite Land entläßt. Die Reise nach Neuyork mit all ihrem bedingungslos Getriebe wird instruktiv gezeigt, ein Absteher nach Washington gemacht und dann geht es längs der Pacificbahn durch eine Anzahl Staaten der nordamerikanischen Union, und überall wird das Schöne und Interessante entblüht: so die Niagarafälle, Chicago mit seiner Fleischindustrie, Fords Automobilfabriken in Detroit im Vollbetrieb, der Yellowstonepark, Los Angeles, etwas von der Filmstadt Hollywood, San Francisco usw. Die Reise, von der Filmabteilung der Hagap selbst ausgenommen, bietet ein äußerst gutes Anschauungsmaterial des amerikanischen Erbes. Sie ist spannend und unterhaltsam vom Anfang bis zum Ende. Der Triofilm: Das Seespektakel illustriert die Geschichte von der überwundenen Seefracht durch den modernen Schiffsbau.

D. Travemünde. Elternversammlung. Der Elternrat hatte die Elternschaft unserer Schule zu einer gut besuchten Versammlung einberufen. Der Vorsitzende, Hr. Oberpostsek. Tabe, gab einen Ueberblick über die in der Angelegenheit des Schulhausneubaus bislang unternommenen Schritte. Bei allen Erklärungen herrschte über die Notwendigkeit eines Neubaus Übereinstimmung. Der aus der Mitte der Versammlung gestellte Antrag, mit einer kurzen Entschließung an Senat und Bürgererschaft heranzutreten, daß bei Ausführung von Schulbauten unser Ort in erster Linie Berücksichtigung finden möge, wurde daher einstimmig angenommen. Bei der Ausarbeitung der Baupläne erwartet die Elternschaft, daß auf ihre Wünsche dem neuen Volksschulhaus eine zentrale Lage zu geben, Rücksicht genommen wird.

Die Belegschaft der Firma Thiel & Söhne befindet sich wegen Lohn Differenzen im Streit. Zurzeit ist fernzuhalten. Deutscher Metallarbeiter-Verband Verwaltungsstelle Lübeck

Ueber die Firma Willerich & Sohn in Dänischburg ist für Mauerer und Zimmerer die Sperre verhängt worden. Zurzeit ist fernzuhalten.

Die Vorstände des Bauergewerksbundes und des Zentralverbandes der Zimmerer.

stopferin Margarete Müller mit Gas vergiftet. In einem hinterlassenen Brief an ihren um 20 Jahre jüngeren Mann schrieb sie: „Durch meine Tat will ich Dir von jetzt an Dein Leben erleichtern!“ Die Selbstmörderin hatte seit Wochen über heftige Kopfschmerzen geklagt und deswegen auch einen Spezialarzt in Berlin aufgesucht. Bekanntem gegenüber hat sie oft davon gesprochen, daß sie wohl für ihren Mann zu alt sei. Die Frau scheint ihre Unglücksstunde in dem Wahn begangen zu haben, daß ihr Mann ihr eines Tages untreu werden würde.

Mit drei Millionen holländischen Gulden gestiftet ist der 42jährige in Riga geborene Kaufmann Liebermann; nach ihm fahnden gemeinsam mit der Berliner Kriminalpolizei zahlreiche Behörden des In- und Auslandes. Der Füllstige hat die drei Millionen in Gravenhage in Holland unterzogen. Man nimmt an, daß er seinen ständigen Wohnsitz in Riga hat und von dort aus regelmäßig über Deutschland in andere Länder reist.

Ein verwegener Juwelendiebstahl wurde in der Nacht zum Sonnabend in Paris verübt. Eine Bande von vier Einbrechern drang unbemerkt in eine Privatwohnung ein, erbrach zwei Stahlfasson und entwendete Edelsteine und Schmuckstücke im Werte von 1 Million Franken; das Einbrecherwerkzeug ließen die Verbrecher zurück.

90 Personen vergiftet. In Minsk (Rußland) mußten nach dem Genuß vergifteter Salzgurken, die Wessent enthielten, 90 Personen in Krankenhäuser eingeliefert werden. 22 Erkrankte befinden sich in Lebensgefahr.

Schaljapins Spielzeug. Eine Kommission des Sowjets in Kasan hat das vor einiger Zeit beschlagnahmte Haus des bekannten russischen Bassisten Schaljapin durchsucht und dabei Spielzeug im Werte von 2000 Rubeln, das der Sänger seinen Kindern geschenkt hatte, beschlagnahmt. Das prächtige Landhaus wird jetzt in eine Kolonie für obdachlose Kinder umgewandelt und das Spielzeug soll unter die neuen Insassen verteilt werden.

Unwetterstürmen in Frankreich. Ein schwerer Sturm hat an der nordfranzösischen Küste, besonders in der Gegend von Orient und St. Nazaire, große Verheerungen angerichtet. Durch eine Sturmflut wurde in St. Nazaire der Damm, der den Boulevard de l'Océan schließt, fortgerissen. Im Hafen ging ein Fischdampfer, der von seinem Unterplatz abgetrieben wurde, unter. Auch an der Gironde-Mündung wütete ein heftiger Sturm. In einem Vorort von Bordeaux wurden zwei große Ladebrücken zerstört. Sturm und Hochwasser haben auch an der Riviera Verheerungen angerichtet. Die Rhone und sämtliche Küstenflüsse steigen infolge des anhaltenden Regens ständig.

Die Mutter erschlagen

In Niederzungenheim bei Elmberg an der Lahn ist man einem furchtbaren Verbrechen auf die Spur gekommen. Am 14. März wurde dort die Ehefrau des Landwirts Ludwig Horn im Stall tot aufgefunden. Drei Tage später verhaftete man den 19jährigen Sohn Anton der Ermordeten. Die Staatsanwaltschaft hatte den Verdacht, daß er der Mörder seiner Mutter sei. Anfanglich leugnete Anton Horn hartnäckig. Umnähtlich verbiethete sich jedoch das Beweismaterial dazari, daß der Beschuldigte dem Untersuchungsrichter ein volles Geständnis abgelegt hat und darin bekannte, die eigene Mutter mit einem Beil nach einem vorausgegangenen Streit im Stall erschlagen zu haben.

Bleichgesichter kämpfen um Rothhäute

Sarrajani, der noch einige Tage auf dem Heiligengeistfelde in Hamburg gastieren wird und dann nach Lübeck kommt, hat am Dienstag mit der „Westfalia“ eine Truppe echter nordamerikanischer Indianer bekommen. Die Vorgeschichte dieses Indianertransportes ist sehr interessant. Sarrajan hat seit mehr als zwanzig Jahren ein Indianer-Monopol, er ist der einzige Europäer, dem die Regierung von Washington gestattet, echte Indianer, die in den U. S. A. als ethnographische Kostbarkeiten sorgsam geschützt werden, über den Atlantischen Ozean nach Europa zu bringen. Allerdings kostet dies Monopol Sarrajan eine Menge Geld und eine Menge schwerer Verpflichtungen; für jeden Indianer muß Sarrajan zunächst eine hohe Kaution hinterlegen, ferner Hin- und Rückfahrkosten bezahlen, freie Wohnung, gute Verpflegung und — last not least — gute Gage geben. Diesmal hatte Sarrajan seine Cowboys direkt in das Indianerterritorium von Oklahoma geschickt, um den hundertunddreißigjährigen Häuptling „Blad Corn“ zu holen, der 1926 mit seinen Kriegern bei Sarrajan war. Blad Corn hatte dem Präsidenten Coolidge, der seine Ferien im Indianergebiet verlebte, mit Stolz die Ehrengegend geweiht, die er während seiner Sarrajan-Zeit von den Oberbürgermeistern von Dresden, Berlin, Frankfurt, London erhalten hatte, und wollte auch gern wieder zu seinem Freunde Sarrajan kommen. Aber den Zutritt gewisser Konkurrenten gelang es, Blad Corn von der Reise nach Europa zurückzuhalten. Sarrajan's Cowboys zogen also in andere Indianerterritorien und fanden endlich nach langen, beschwerlichen Ritten durch Schnee und Sturm nach Süddakota, allwo im Gebiete Pine Ridge die Jagdgründe des Sioux-Häuptlings „White Buffalo“ liegen, der 1914 bei Sarrajan war. White Buffalo hat große Ländereien, eine ganz modern eingerichtete Farm und ist Herrscher über zwölftausend Rothhäute. Sogleich entschloß er sich, mit einer Schar seiner Männer der Einladung Sarrajan's zu folgen. Aber auch er stieß bei der Verwirklichung seiner Ausreise auf Widerstände, die man Sarrajan in aller Heimlichkeit gesponnen hatte. Im Auswanderungsamt der U. S. A. entwickelte sich ein stiller, aber äußerst heftiger und zäher Kampf der Bleichgesichter um die Rothhäute. Schließlich zerschlug White Buffalo nach echter Heldentat den gordischen Knoten der Intrigen, er erklärte: wenn man ihn und seine Leute nicht zu Sarrajan ziehen ließe, würde er seinen ganzen Grundbesitz, alle seine Weiberden verkaufen und den Erlös reiflos — verkaufen! Diese kategorische Erklärung wirkte im alkoholischen Amerika sensationell, und sie hatte die gewünschte Wirkung: White Buffalo konnte mit seinen Kriegern, Medizinmännern, Tänzern, Frauen und Kindern gen Europa ziehen. Und so kam Sarrajan zu seinen Indianern, die er nun in allen seinen Vorstellungen im Rahmen einer großen Wild-West-Pantomime auftreten läßt.

Freie Rundfunkstunden

Radio der Volkshochschule

In der Woche vom 26. bis 29. März 1928 werden im Hörsaal 1 der Stadtbibliothek, Hundestraße 1, Sog. 1, kostenlos dar-

geboten:

Dienstag, den 27. März

16 Uhr: Das Erziehungsweesen im klassischen Altertum (4): St. R. Prof. Dr. Fries. — 16,30 Uhr: Bilder vom Leben im Meere: Leben der Tiefsee (3): Dr. Johs. Moser. — 17 Uhr: Hamburg: Bilder aus der deutschen Theatergeschichte. Dr. Gerdes: das Regiewerk Leopold Jessners. — 17,35 Uhr: Berufsberatung: Dorothea Brede: Öffentliche Berufe in Handel und Verkehr; technische und wissenschaftliche Hilfsarbeit. — 18,30 Uhr: Spanisch für Anfänger: Gertrud von Cäleren, Celare Mario Alfrie.

Norddeutsche Nachrichten

Provinz Lübeck

Katzenau. Öffentliche Versammlung am Mittwoch, dem 28. März, abends 8 Uhr im Fürsten Bühler. Gen. Rath Hansen spricht über das Agrarprogramm. Das Ergebnis allen Einwohner erwartet der Einberufer.

Cl. Ahrensstr. Baufrage. Der Schulhausbau, der während des Winters eine große Zahl von Bauhandwerkern und Arbeitern Beschäftigung gab, nähert sich seiner Vollendung. Die Arbeit liegt an der neuen Straße, an der auch bereits 8 Häuser stehen. Der Weg nach Grönau wird durch diese Straße nicht unerschwerlich abgekratzt. Ein Antrag des Stahlhelms, ihr den Namen „Hindenburgstraße“ zu geben, wurde f. Z. vom Stadtrat abgelehnt, vorläufig bleibt sie „Neue Straße“, vielleicht könnte „Schulstraße“ in Betracht kommen.

Mecklenburg

Malente-Gremsmühlen. Postkraftwagenverbindung Malente-Gremsmühlen-Düsterbäder. Es ist gelungen, für den Verkehr zwischen den Orten der Poststationen Malente und Düsterbäder einen weiteren Kraftomnibus frei zu bekommen. Der Betrieb wird vom 20. Juni ab mit drei 30-sitzigen Wagen neuester Form aufgenommen. Die Fahrten endigen in Malente-Bahnhof und haben dort Anschluss an die ankommenden und abgehenden Züge. Zwischen Malente-Gremsmühlen und Malente werden täglich 4 Fahrten in jeder Richtung ausgeführt. Die geplante Durchführung der Fahrten bis Travemünde hat sich wegen Einspruchs der Lübeck-Büchener Eisenbahnverwaltung nicht verwirklichen lassen. Die im vergangenen Sommer verschiedentlich eingetretene Überfüllung des letzten Wagens am Timmendorferstrand 14.00 Uhr wird durch die Einstellung eines zweiten Wagens behoben, der ab 19.30 Uhr Timmendorferstrand fährt. Der erste Wagen gewährt Anschluss an die Abendzüge ab Gütin. Einmal der drei Omnibusse ist für den vollen Tagesausflug von der Ostsee über die Düsterbäder in die Holfst. Schweiz bestimmt. Er fährt ab 9 Uhr Malente, hat 1 1/2 Stunden Aufenthalt in Gütin, 2 Stunden am Ukkel und 3 Stunden in Malente-Gremsmühlen. Außer diesen drei Kraftomnibussen wird noch je ein Postkraftausflugswagen tägliche Fahrten von Gremsmühlen nach Dahme-Kellenhusen nach Gütin-Ukkel-Malente unternommen. Es ist in Aussicht genommen, bei allen diesen Fahrten einen kurzgehaltene Führer, der in gedrängter Kürze eine Beschreibung der an den Linien liegenden Orte enthält, mit den Fahrtscheinen an die Fahrgäste zu verabfolgen.

Schwerin. Die Untersuchungen beim Landesmuseum. Von amtlicher Seite wird mitgeteilt, daß der Bauvorsteher des Landes-Museums in Schwerin nach Unterschlagung von 18 000 RM. am Freitag verhaftet worden ist und dem Untersuchungsrichter ein Geständnis abgelegt hat. Der Verhaftete will die Tat aus Not begangen haben.

Schleswig-Holstein

Dömitz. Verhaftete Brandstifter. Am 17. Februar wurde, wie berichtet, das Konfektionshaus Stephan durch Feuer vernichtet. Der Sachschaden wurde auf 150 000 RM. geschätzt. Die Ermittlungen nach den Ursachen des Feuers haben jetzt eine unerwartete Wendung genommen. Am Freitag wurde auf Veranlassung der Schweriner Justizbehörden Ernst Stephan, der Mitinhaber des abgebrannten Konfektionshauses, die Ehefrau des Mitinhabers und der Buchhalter Willy Holz unter dem Verdacht der Brandstiftung verhaftet.

Hansestädte

Hamburg. Eine Schiffsladung verbrannt. Im Hamburger Hafen entstand durch Selbstentzündung auf einer Schiffe ein Feuer. Die gesamte, aus 100 Tonnen Kopro bestehende Ladung wurde vernichtet.

Theater und Musik

Stadttheater

Gastspiel des Wiener Burgtheater-Ensembles:
Ibsen: Baumeister Solnek

Zuvor ein Wort für die, die nicht da waren und die es angeht: Unsere Intendanz läßt die berühmten Wiener Gäste kommen, — und das Haus zeigt einen beschämend schwachen Besuch! Ohne Zweifel fehlten dabei wieder jene öffentlichen Kritiker, die von unserer Bühne befandere hohe künstlerische Leistungen oder die Betonung einer südländisch-nordischen Eigenart erwarten und dann von der Notwendigkeit des Theaterabbaus reden, weil man das eine wie das andere vermisse. Das Sonnabendgastspiel bot beides, und es muß vor halbblöden Bänken gespielt werden. Das ist grotesk!

Wir wissen nicht, was die Wiener veranlaßt, im Ausland der jetzt in der Welt gefeierten Ibsen-Gedenktage sich gerade für „Baumeister Solnek“ zu entscheiden. Vielleicht wollten sie mit diesem Drama des Alters zeigen, daß auch er, der gewaltige Aufwähler, in seinen stillen Forderungen schließlich doch in müder Resignation endete. Das bedrückt und vermag die Seele aus erhabener Festtagsstimmung zu reißen. Darum drängt sich der Gedanke auf, ein anderes Werk des Dichters hätte leichter noch einmal vor Augen geführt, was seiner Kunst die Unsterblichkeit sichert. Durch den Namen Paul Schrenk ist das Wiener Burgtheater für alle Zeiten mit Ibsen-Traditionen verknüpft. Aufführungen der „Kronprinzen“ oder des „Volksfeind“ gehörten zu seinen großartigsten und berühmtesten Leistungen. Es hätte gemäß die dankbare Freude für den Besuch noch erhöht, wenn eins dieser Stücke gegeben worden wäre.

Der Baumeister Halvard Solnek mit seiner erschütternden Angst vor der Jugend ist uns heute nicht mehr so recht verständlich. Ebenso wie seine Gegenspielerin, die kleine Hilde Wangel, deren ganze Sehnsucht sich in einer nach Spannung lächerlichen feierlichen Neugier erschöpft, einen Frauentypus vor uns stellt, den unsere jungen Mädchen und Frauen — Gott sei Dank — längst überwunden haben. Bei aller Bewunderung der auch hier sichtbaren technischen Meisterschaft und der im Dialog immer wieder durchbrechenden Tiefe der Gedanken spricht das Drama nur dann zu unserem Herzen, wenn wir aus aller Symbolik von Schicksalen und Heimstätten, die gebaut werden müssen, die Lebensbeichte des Dichters Ibsen heraushören. Auch er hört die Jugend an seine Tür pochen. Sie verlangt von ihm, dem Altersden, Unmögliches und er weiß, er wird wie der Baumeister in die zerschmetternde Tiefe stürzen, läßt er sich von der Jugend zu ihrem Sehnen verlocken. Das aber ist wohl die Tragödie des Alters schlechthin, und so kann sich das Drama doch in die Sphäre des Allgemeingültigen erheben.

Die Pflege Ibsenscher Dramen gehört noch heute zu den vornehmsten Pflichten eines Theaters von Rang. Jede Ibsen-aufführung aber bedarf der sorgfältigsten Durcharbeitung, da

Kreistag des Kreises Lauenburg

— u. —
-u- Radeburg, 24. März

Der für den 21. März einberufene Kreistag sollte eine Tagesordnung von 21 Punkten, darunter den Haushaltsplan für 1928, erledigen. Trotzdem glaubten die Rechtspartheien damit an einem Tage fertig werden zu können und lehnten einen Antrag der Sozialdemokraten, die Beratung auf zwei Tage zu verteilen, zunächst ab. Die Herren hatten damit aber keinen Erfolg. Obwohl die Tagung am Mittwoch bis 17 Uhr ausgedehnt wurde, nahm die Erledigung der Tagesordnung noch den ganzen Donnerstag in Anspruch. Die vorzunehmenden verschiedenen Wahlen gaben dem Abg. Projetz (Komm.) Gelegenheit, der Rechten Gebuld beizubringen, indem er jeder Wahl durch Zureden widersprach, obwohl in den meisten Fällen eine Einigung erzielt war, allerdings durch langwierige Vorverhandlungen, besonders bei den Wasserbauämtern. Das Ergebnis der Wahlen verstärkte auch diesmal wieder den Einfluss der Sozialdemokratie in der Kreisverwaltung. Für den ausgetretenen Abg. Schönberg wurde Landrat Dr. Voigt in den Provinzialausschuß gewählt.

Über die Kerngasversorgung wurde in geheimer Sitzung eingehend beraten. Es wurde beschlossen, zunächst von der Aufnahme einer Anleihe für diesen Zweck abzusehen und Verhandlungen mit großen Lieferwerken anzubahnen. Nachdem dann noch die Besoldungsordnung lange beraten war, konnte erst am späten Nachmittag mit der Etatberatung begonnen werden, welche Landrat Dr. Voigt mit einem ausführlichen Bericht einleitete. Der Voranschlag schließt in Einnahme und Ausgabe im ordentlichen Haushalt mit 3 103 920 RM., im außerordentlichen mit 1 412 500 RM.

In der Generaldebatte besprach zunächst Abg. Kubach (Soz.) den vorliegenden Verwaltungsbericht für 1927, um dann ausführlich auf verschiedene Etatpositionen einzugehen. Er repte an, nach Möglichkeit Ersparnisse bei den Personalausgaben anzustreben, denn 600 000 RM. für Gehälter und 200 000 RM. für Ruhegehälter seien selbst für den „reichen“ Kreis Lauenburg zu viel. Es sei ein Fehler gewesen, daß man nach Beendigung der Inflation nicht Anschluss an eine Pensionstafel gesucht habe. Besonders bei der Forstverwaltung müsse das berücksichtigt werden. Drei Oberförster seien jetzt, bei der zentralen Leitung durch den Forstrat ganz überflüssig. Für den Gemeindevorstand seien leider gar keine Mittel vorgezogen. Die Bauausfälle des Kreises mit 100 000 RM. seien zu niedrig bemessen. Die sozialdemokratische Fraktion werde die Erhöhung auf 200 000 RM. beantragen. Zum Schluß ging der sozialdemokratische Fraktionsredner sehr ausführlich auf das Bilanzgebaren der Lauenburger Landeskraftwerke ein. Auf Grund seiner Feststellungen als Mitglied der Rechnungscommission sei er

zu der Überzeugung gekommen, daß das finanzielle Verhältnis zwischen Kreis und Laus unbedingt auf eine andere Grundlage gestellt werden und mit dem Wechselungsplan gemessen Schönberg ein für allemal Schluss gemacht werden müsse. Zum Beweis führte der Redner ein umfangreiches Zahlenmaterial an. Die sozialdemokratische Fraktion beantragte Einsetzung eines besonderen Ausschusses, um die Laus Angelegenheit zu prüfen. Abg. Dr. Voeltz (Dem.) besprach nur allgemein den Etat und vertrieb es zunächst, auf die Laus einzugehen, ebenso Abg. Grimm (Sp.) während der Abg. Projetz (Komm.) an der Laus nur Schönheitsfehler fand und ein Mißtrauen gegen den Ausschuss nicht für am Platze hielt.

Am zweiten Tage gab zunächst Landrat Dr. Voigt den Jahresbericht der Laus an und dann wurde ein Antrag der sieben Abgeordneten der Mitte auf Abrufung des Ausschusses der Laus bekannt gegeben, der eine endlose Debatte hervorrief. Schließlich wurde dem Ausschussrat eine Frist zum freiwilligen Rücktritt bis zum 15. April zugestanden. Von dem besonderen Ausschuss soll abgesehen, jedoch der Abg. Kubach (Soz.) für die Dauer der Behinderung des Abg. Goehre (Soz.) in der Lausfrage im Kreisausschuß mit beratender Stimme hinzugezogen werden.

Von den Ergebnissen der Einzelberatung des Etats ist zu berichten, daß die Bauausfälle auf 150 000 RM. erhöht wurden. Die Summen für Landeskultur und Berufsförderung wurden ebenfalls zum Teil erhöht, dagegen wurden Beihilfen an die Arbeiter wohlfeil und den Vaterländischen Frauenverein mit 8 gegen 8 Stimmen abgelehnt. Ein Antrag der SPD., der neuen Arbeiter-Volkshochschule in Harsiesfeld eine Beihilfe von 2000 RM. zu bewilligen, wurde dem Kreisausschuß überwiesen. Zur Vermeidung der Entlassung von Forstarbeitern in Jarshau im Sommer wurden für den Ausbau von Holzabfuhrwegen 10 000 RM. mehr eingeseht. Hierbei entspann sich eine lebhafte Aussprache über Wert oder Unwert der Sozialanlagen, bei der Abg. Lampf (Soz.) den Standpunkt seiner Fraktion energisch verteidigte. Den Krankenhäusern in Lauenburg, Witten und Nakeburg wurde ein Zuschuß von je 2000 RM. bewilligt, außerdem dem Lauenburger ein Baukostenzuschuß von 20 000 RM. für ein Isolierhaus.

Ein Antrag des Abg. Kubach (Soz.), den Prozeß wegen des Geesfächter Osterablayers und Verbittelgeldes aus der Zeit Heinrichs des Löwen einzustellen, da sich der Kreis damit lächerlich mache, wurde von der bürgerlichen Mehrheit abgelehnt. (!!) Die Annahme des Gesamthaushalts erfolgte einstimmig.

Hannover

Harburg. Das Waffenlager der Halenkreuzler. Nachdem bereits vor einigen Tagen, wie berichtet, in Hanstedt aufsehenerregende Waffenfunde gemacht worden sind, konnten am Freitag in mehreren Orten des Kreises Wilsen wiederum größere Mengen Waffen beschlagnahmt werden. Das Polizeipräsidium Harburg hat Einzelheiten noch nicht bekanntgegeben.

Sport vom Sonntag

Lübecker Arbeitersport

U. T. B. 1 — Vorwärts 1 1 : 4. Das Spiel setzte gleich für sich ein. Die Angriffsspieler auf beiden Seiten trugen hübsche Angriffe vor, doch die Hintermannschaften lären. Nach schönem Durchspiel erfaßt Halblinks den Ball und sendet zum ersten Treffer ein. U. T. B. legt nun alles daran, auszugleichen und erzielte auch nach vielem Hin und Her das einzige Tor. Bei einem Gemäsel vor dem Heiligum von U. T. B. bringt Halbrechts von Vorwärts das zweite Tor an. Nach dem Wechsel spielte U. T. B. aber so zerfahren und aufgeregt, daß Vorwärts tonangebend das Spiel übernahm und noch weitere zwei Treffer durch Halbrechts und Rechtsaußen anbringen konnte.

Schlutup 1 — Viktoria 1 1 : 5. Die Schlutuper haben sich bisher ganz gut bewertet, so auch in diesem Spiel. Vor der

Halbzeit hielt Schlutup das Spiel offen, während sie nach dem Wechsel von Viktoria so ziemlich eingeschultert wurden.

Viktoria 2 — Vorwärts 2 1 : 1.
Travemünde 1 — U. T. B. 2 1 : 2.
Seerex 1 — Moisling 1. Kein Bericht.
U. T. B. 3 — Radeburg 1 3 : 2.
Vorwärts 4 — Segeberg 2. Kein Bericht.
Stadelsdorf 2 — Heimbüttgen 1 1 : 7.
U. T. B. Jgd. — Vorwärts Jgd. 10 : 0.
Stadelsdorf Jgd. — Schlutup Jgd. 7 : 0.
Vorwärts Schüler — Segeberg Schüler 0 : 0.
Milank Schüler — Dornbreite Schüler 0 : 0.

Frankfurt a. M., 26. März (Radio)

Das Zwischenrundenpiel um die Süddeutsche Fußball-Meisterschaft der Arbeitersportler gewann Westend Frankfurt gegen München mit 6:3 nach großem Spiel vor 3000 Zuschauern. Halbzeit 2:1.

Esst mehr Früchte.
und Ihr bleibt gesund!

man sie nun einmal in jeder Beziehung nur mit dem höchsten Maßstab messen darf. Ibsens Dramen sind in eminentem Sinn Organismen. Jeder Teil ist vom andern abhängig und beeinflusst seinerseits die andern, und dieses wunderbar feine Gefüge aufzudecken, gelingt nur einem Zusammenspiel, bei dem jede Stellung, jede Bewegung, jedes Wort, jeder Ton, jede Pause aufs sorgfältigste studiert und produziert ist.

Wir konnten mit Freude feststellen, daß den Wiener Gästen ein solches Zusammenspiel glückte. Sicherlich war dies auch ein Verdienst der Regie Albert Heines, der in der Titelrolle freilich selbst manchmal vom Naturalistischen ins Pathetische abglitt. Die Glanzleistung des Abends war Alma Seidlers Hilde Wangel voll naiver Dämonie. Hermann Komberg spielte als Doktor Herdal durch seine überlegene Kunst und Hedwig Bleibtreu verkörperte sympathisch die gute alte Ibsen-Tradition. Insgesamt eine Darstellung von tiefstem Eindruck, für die das ersehene Publikum freudig dankte, — ein Dank der auch der Intendanz zu gelten hat, die diesen hohen Genuß vermittelte.
Dr. S.-r.

Gastspiel Max Grube

Wer steigt? Lustspiel nach Scribe, bearbeitet von Max Grube.

Ein altmodisches Lustspiel, mit viel Grazie in die Form gezeimter Verse gegossen, und doch allzu belanglos, um zu interessieren. Eine Gräfin verheiratet auf ihrem Schloß einen flüchtigen Offizier; der Präfekt sucht ihn und nun beginnt ein heiteres Intrigenpiel, das selbstverständlich mit doppelter Verlobung und allgemeiner Glückseligkeit endet.

So haben sich unsere Eltern und Großeltern abends im Theater amüsiert; und sieht man die von aller Gegenwart unberührte, dabei so grazile und fein geschulte Schauspielkunst Max Grubes, des nun 74-jährigen Ehrenmitglieds unferes Stadttheaters, dann läßt man sich's auch heute noch gern gefallen. Denn soviel Staub das Stück angeleht hat, dieser Schauspieler ist immer noch jung und hell und gänzlich unbekannt. In Martha Hassenberg hatte er eine Partnerin, die ihm durchaus gewachsen war, höchst reizvoll in der lebenswichtigen Verfallenenheit der großen Dame. Daneben stand als höchst erfreuliche Erscheinung Feuchner als „halber Held“ so rührend wie komisch und Jrl. Dörr, anmutig anzusehen. Herr Behler aus Hamburg spielte zum zweiten Mal auf Engagement. Nach seinem ersten Auftreten in Emilie Galotti machten wir ein großes Fragezeichen; heute ist das Urteil eindeutig und es heißt: nein. Solch hölzernen Liebhaber ein Jahr lang zu sehen, müßte bitter werden.

Filmschau

Schauburg. Wenn zwei so ungleicherartige Filme nebeneinandergestellt werden, wie es in dem Programm dieser Woche geschieht, so mag man das verchieden beurteilen. Man kann

es bedauern, daß einem Film von den Ausmaßen des „Faust“ ein so nichtsagendes „Lustspiel“ vorangestellt; man kann sich aber auch des Vorganges freuen, da er auch den einfältigsten Kino-Enthusiasten zur Besinnung zwingt darüber, was ihm im Laufe des Jahres an Unsin im Film vorgeführt wird. Im Faustfilm handelt es sich um eine ganz große Leistung, darstellerisch sowohl wie in der Regie. Emil Jannings (Mephisto), Gösta Ekman (Faust), Camilla Horn (Gretchen), Yvette Guilbert (Martha Schwerdtlein), Frieda Richard, Dieterle, Valentin, Fretterer und wie sie alle heißen, bieten unter der Regie Murnaus Leistungen von höchster Wirkung. So, wenn Faust und Mephisto auf dessen Mantel durch die Luft jagen oder wenn Faust am Kreuzweg der Teufel herbeiruft, mit dessen Hilfe er die Welt bekämpfen will. Während auch die Bilder von dem schauerlichen Siegeszug der Seuche und dem Flammentode Gretchens, insgesamt: ein ehrenvolles Zeugnis für alle Beteiligten und ein Werk, das des nachhaltigsten Eindruckes sicher ist. Dankbar soll auch der Musikerschar gedacht werden, die sich mit Erfolg um das Gelingen des Ganzen bemühte. — „Durchlaucht macht eine Anleihe“ betitelt sich das Lustspiel des Abends. Adolphe Menjou als Fürst von Transpitanien fährt nach Amerika wegen Aufnahme einer Anleihe. Was er dort erlebt, ist die übliche Aneinanderreihung von teils humorvollen, teils abernen Szenen. — In der Zusammenfassung der Wochen-schau a macht sich eine leise Wandlung bemerkbar. Bedeutet es auch noch nichts Weltbewegendes, wenn diesmal Bilder von den Gräbern der Märzgefallenen und von der großen republikanischen Kundgebung in Berlin gezeigt werden, so soll doch anerkannt werden, daß die Bildberichterstattung mittlerweile die Einseitigkeit abzustreifen beginnt.

Stadthallen-Vorspiele. „Donna Juana“ ist ein Film, der mit prachtvollen Bildern aus der spanischen Landschaft. Dies und die echt spanischen Kostüme sind das Reizvolle an diesem Film. Inhaltlich sagt er nichts Neues. Es ist die schon so oft gehörte Geschichte von dem Mädchen, das ins Kloster soll aber nicht will und in ihrer Zuneigung zu einem jungen Mann dessen Spur folgt. Was das Mädchen auf dieser verregenen Tour erlebt, ist unwahrscheinlich, selbst für das Spanien von vor 200 Jahren. Die Bergner spielt die Hauptrolle mit vielem Reiz; eine große Kunst hat sie nicht nötig zur Aufwendung zu bringen, denn dazu sind die Erfordernisse des Stückes zu bescheiden. — Sehr nett ist die Wäbe, die man sich mit der Verfilmung der Fallischen Operette: „Der fidele Bauer“ gemacht hat. Reizende Landschaftsbilder aus dem Spreewald wechseln mit ebenso prächtigen Figuren aus diesem Teile unserer Heimat. Die bekannte Musik umspielt lebensvolle Bilder, künstlerisch wertvoll sind die Szenen des fidele Bauern — Werner Krauß — mit dem kleinen Heinerle. — Der Kulturfilm beleuchtet diesmal ein eigenartiges Gebiet: „denn die Elemente haben das Gebild der Menschenhand“. In einer stattlichen Serie von Bildern wurden die Katastrophen gezeigt, die die Naturgewalten über die menschlichen Erzeugnisse bringen, im besonderen Feuer und Wasser. Die Bilder, so grotesk sie waren, zeigten, daß auch der riesenhaften Verheerung noch eine gewisse Schönheit nicht abzusprechen ist.
M. M.

